

Historische Bauforschung an der Burg Maienfeld

Thomas Biller

Einleitung

1. Eine Geschichte von Zerstörung und Wiederaufbau
2. Möglichkeiten der Historischen Bauforschung
3. Zur Verkehrslage von Burg und Stadt Maienfeld

4. Die Bauteile

- 4.1. Der Wohnturm
- 4.2. Die Ringmauer
- 4.3. Ältere Mauerzüge an der Nordostseite
- 4.4. Das „Alte Schloss“ – heutiger Bestand
- 4.5. Das „Alte Schloss“ – Grabungsergebnisse
- 4.6. Das „Neue Schloss“ mit der Kapelle
- 4.7. Zwinger und Graben

5. Zusammenfassung: Die Bauentwicklung der Burg Maienfeld

Einleitung

Der nachfolgende Text entstand aus einem Gutachten, das ich in den Jahren 2017/18 für den Eigentümer von „Schloss Brandis“ (= der Burg Maienfeld), den Architekten THOMAS ZINDEL, erarbeitet hatte. Der Auftrag war von HORST F. RUPP (Würzburg/Waltensburg/GR) vermittelt worden, dem dafür und für die folgende gute Zusammenarbeit auch hier herzlich gedankt sei! RUPP hatte zeitparallel ein zweites Gutachten erarbeitet, das sich mit der Geschichte der Burg und vor allem mit den Fresken des 14. Jahrhunderts im Turm befasst und das in diesem Band in überarbeiteter Form ebenfalls wiedergegeben wird (vgl. S. 71–124).

Diese Aufteilung auf zwei Gutachten ermöglichte es mir, auf Archivarbeit bzw. auf eine direkte Befassung mit den Originalquellen zu verzichten, die ohnehin aufgrund des zeitlichen und finanziellen Rahmens des Gutachtens schwierig gewesen wären. Ausserdem liess eine recht vielfältige und solide Literatur zum Thema, die im folgenden Text möglichst vollständig angeführt wird, diesen Verzicht vertret-

bar erscheinen. Wichtigste Grundlage meiner Ergebnisse war jedoch die eigene Historische Bauforschung am Objekt, ergänzt durch die Ergebnisse früherer Grabungen und Bauforschungen, deren Dokumentationen dafür ausgewertet wurden. Über die Grenzen der Bauforschung im Falle einer so stark erneuerten Anlage war dabei dennoch zu reflektieren, woraus die beiden Einleitungskapitel zur Zerstörungsgeschichte der Burg und zu den im konkreten Fall verbleibenden Erkenntnismöglichkeiten der Bauforschung entstanden.

Gedankt sei neben HORST F. RUPP vor allem THOMAS ZINDEL und seiner Familie für zahlreiche Informationen, Pläne und andere Darstellungen der Burg und ihrer Restaurierung seit den 1970er Jahren. ULRIKE SAX in der Churer Denkmalpflege stellte mir zahllose Unterlagen aus den dortigen Archiven zur Verfügung. HELENE VON GUGELBERG, Schloss Salenegg, besorgte uns Fotos von dort befindlichen Gemälden der Burg und ergänzende Informationen darüber, wofür hier ebenfalls herzlich zu danken ist.

1. Eine Geschichte von Zerstörung und Wiederaufbau

Wer den Kanton Graubünden ein wenig kennt, oder wem darüber hinaus die beiden Graubündener „Burgenbücher“ von ERWIN POESCHEL (1930) und OTTO CLAVADTSCHER/WERNER MEYER (1984¹) ein Begriff sind – beide gehören auch über die Schweiz hinaus zu den methodisch wichtigen Veröffentlichungen zur Burgenforschung –, der weiss, dass Graubünden eine dichte und vielfältige Burgenlandschaft besitzt, die manche sogar für „die“ eindrucksvollste Burgenlandschaft der gesamten Schweiz halten.

Dabei ist die Burg Maienfeld – bekannt auch als „Schloss Brandis“, nach ihren Besitzern 1437 bzw. 1446–1509 – im nördlichsten Zipfel Graubündens allerdings alles andere als der Normalfall einer Bündner Burg. Denn typisch für Graubünden ist eher die weltenfern und „romantisch“ auf bewaldetem Felszacken thronende oder gar in die Höhlung einer Felswand geschmiegte Ruine, meist eher klein und daher oft unauffällig; Alt- und Neu-Aspermont oder die Höhlenburgen Rappenstein und Fracstein sind gute Beispiele in der Nähe von Maienfeld. Die Burg Maienfeld liegt dagegen in kaum hügeligem Gelände, inmitten eines Städtchens, wo sie freilich auch heute nicht mehr leicht zu entdecken wäre, würde sie nicht von einem mächtigen Turm überragt. Denn aus der Nähe machen die Bauten heute zwar einen sehr gepflegten Eindruck, wobei aber das Ensemble so arm an älteren Details ist, dass sich der unbefangene Betrachter, wäre nicht der dominierende Turm, durchaus fragen könnte, ob er wirklich eine Burg vor sich hat.

Diese Ungewöhnlichkeit der Burg Maienfeld hat eine Reihe von Gründen, von denen zwei besonders ins Auge fallen. Einerseits gehen ihre ungewöhnlich zugängliche Lage und die direkte Verbindung mit einer kleinen mittelalterlichen Stadt darauf zurück, dass die Burg von Anfang an andere Aufgaben übernahm, als sie für die

meisten Adelsburgen in Graubünden und allgemein charakteristisch waren. Andererseits durchlitt die Burg im Laufe der Jahrhunderte besonders schwere Schicksale, die mehrfach zu Zerstörungen und Wiederherstellungen führten und damit im Ergebnis eine Bausubstanz hinterliessen, die vor allem äusserlich weitaus moderner wirkt, als man es sonst von Burgen gewohnt ist. Deswegen sei hier nicht eine allgemeine Geschichte der Burg vorangestellt – diese findet man an anderer Stelle des Buches (vgl. S. 72–80) –, sondern zunächst nur eine Skizze der wiederholten Zerstörungen und dadurch erforderlichen Wiederaufbauten, die ihr heutiges, ungewöhnliches Bild erklären.

Noch gegen und nach 1400 aufwändig ausgebaut, wurde die allzu verkehrsgünstig liegende Burg schon 1499 – im „Schwaben-“ oder auch „Schweizerkrieg“ zwischen der Eidgenossenschaft einerseits, Habsburg und dem „Schwäbischen Bund“ andererseits – von den Bündnern erobert und geplündert. Dies scheint sie noch halbwegs intakt überstanden zu haben, denn nur zehn Jahre später wurde sie, Erwerbsinteressen Kaiser MAXIMILIANS zuvorkommend, von den Drei Bünden gekauft und künftig als Sitz bündnerischer Landvögte genutzt, blieb also zunächst jenes Zentrum der Herrschaft Maienfeld, das sie schon unter ihren adeligen Herren im 13. bis 15. Jahrhundert gewesen war. 1624 jedoch besetzten österreichische Truppen in den „Bündner Wirren“ (1618–39) des Dreissigjährigen Krieges zeitweise auch Maienfeld und steckten die Burg bei ihrem Abzug in Brand. Sie wurde dann „notdürftig“ wiederhergestellt, wobei manches darauf hinweist, dass damals vor allem das „Alte Schloss“, die Gebäudegruppe um den Turm, zerstört wurde und dann Ruine blieb, während das „Neue Schloss“ auf der ältesten uns bekannten Darstellung von 1694 noch ein intaktes Dach besitzt (s. Abb. 9); da dessen Wiederherstellung aufgrund seiner Grösse allzu aufwändig gewesen wäre, darf man vermuten, dass es den Brand 1624 unbeschädigt überstanden hatte.



Abb. 1: Maienfeld, die Burg von Südosten. Oben um 1900, mit dem hinter den Zinnen kaum erkennbaren Flachdach des Turmes (und den Fenstern der Wohnung in den obersten Geschossen), unten 1936 mit dem Zeltdach von 1906. Vorne der zerstörte Teil des „Neuen Schlosses“ mit den hofsseitigen Kapellenfenstern. (oben: Ansichtskarte; unten: Die Burgen und Schlösser der Schweiz, Lieferung 15, Graubünden I. Basel 1940, S. 13).

In der Folgezeit wurde die beschädigte Burg offenbar nur noch für untergeordnete Zwecke genutzt, so nach dem Stadtbrand von 1720 – der die Burg verschonte – zur Unterbringung von Obdachlosen. 1799 verschärften französische Truppen den Zustand, indem sie Holzteile verfeuerten. 1803 oder 1807 – die Literatur nennt verschiedene Jahre, leider ohne Quellenangaben – wurde die Burg entweder zunächst an die Gemeinde Maienfeld oder bereits an Private verkauft; spätestens 1837 folgten grössere Abbrüche, u.a. der Ausbruch der noch verwendbaren Fenstergewände aus grünem Sandstein. 1860 brach der nächste Eigentümer, ROBERT RIEDHAUSER, das zur Rheinaue führende Südosttor und den „Frauenturm“ an der südlichen Zwingerecke ab und liess die Dachdeckung des „Neuen Schlosses“ entfernen. Er gilt auch als Gründer der „Sommerwirtschaft“ im 1. Obergeschoss des Turmes, die Ursprung des heutigen, weit grösseren Restaurants wurde.² Im gleichen Jahr 1860 musste er aber bereits in Konkurs gehen, und die Burg fiel 1861 an MARIA TANNER-SCUTI,³ woraufhin R. TANNER 1868 in den beiden obersten Turmgeschossen

eine Wohnung einbaute; dabei wurde der vorhandene Innenputz der Turmwände ergänzt, ohne die unter jüngeren Anstrichen liegenden Wandmalereien des 14. Jahrhunderts zu entdecken. Diese, die heute zum besonderen Denkmalwert des Turmes Entscheidendes beitragen, wurden erst 1898 entdeckt und teils freigelegt.⁴ Wohl 1906 wurde dem Turm ein Zeltdach aufgesetzt, nachdem die 1868 aufgebrachte Plattform undicht geworden war und schwere, bis heute sichtbare Wasserschäden verursacht hatte; eine 1923 gefertigte Ansichtskarte (Abb. 1 oben) zeigt den Turm noch scheinbar „dachlos“, das Foto muss also vor 1906 entstanden sein. Etwa um dieselbe Zeit wurde offenbar die Gaststube im 1. Obergeschoss des Turmes neu ausgestattet. Der Anbau nordwestlich am Turm, mit einem grossen Saal im 1. Obergeschoss, existierte nach einem anderen frühen Foto spätestens im Jahre 1936, damals noch mit einem relativ niedrigen Treppengiebel. Er dürfte folglich in den 1920er oder 1930er Jahren als Erweiterung der Gaststätte entstanden sein. 1968 erwarb die Familie ZINDEL die Burg und stellte sie zwischen 1971 und 1978 umfassend

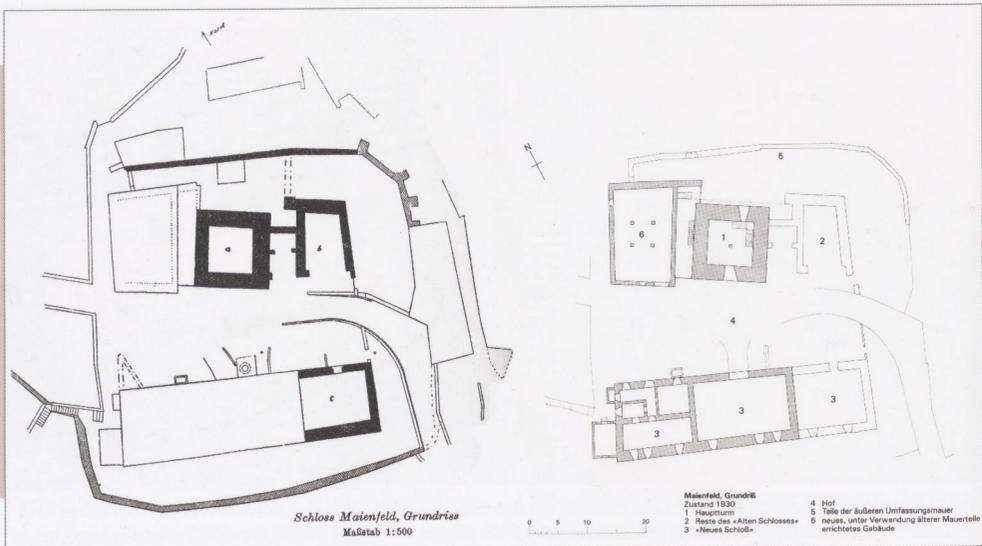


Abb. 2: Maienfeld, die publizierten Grundrisse der Burg: links POESCHEL 1930, rechts CLAVDETSCHER/MEYER 1984.

wieder her. 1971 wurde das „Neue Schloss“ zu Wohnungen ausgebaut, 1975 die beiden (heutigen) Untergeschosse des Turmes als Zugang zu den Restaurant-Räumen im 1. Obergeschoss, von denen jene südöstlich des Turmes damals erst ganz neu entstanden. Im Zusammenhang dieser letzteren Massnahme führte die Denkmalpflege Graubünden 1972/73 archäologische Untersuchungen und eine Dokumentation der damals für den Neubau abgerissenen Ruine südöstlich am Turm durch. Diese Untersuchungen blieben leider unveröffentlicht, wurden aber im Rahmen meines Gutachtens ausgewertet; sie liegen als Berichte im Archiv der Denkmalpflege und als Kopien teilweise auch beim heutigen Eigentümer THOMAS ZINDEL.

Will man den heutigen Zustand der Burg Maienfeld verstehen, so muss man sich also vor Augen führen, dass sie durch die Geschehnisse des 16. bis 19. Jahrhunderts weitgehend zur Ruine geworden war und insoweit eigentlich nur das Schicksal zahlloser Burgen teilte, die seit dem 16. Jahrhundert zunehmend ausser Mode gekommen waren und daher vernachlässigt wurden. Ungewöhnlich ist aber die weitere Entwicklung ab dem mittleren 19. Jahrhundert, als eine Wiederherstellung einsetzte, deren Abschluss und Höhepunkt die Umgestaltung der Anlage zur Gaststätte und dann ab den 1970er Jahren zu Wohnungen war. Diese Neugestaltung – die den Bestand einerseits rettete, aber andererseits seine Erforschung heute sehr erschwert – ist letztlich in der für Burgen, vor allem in Graubünden, eher ungewöhnlichen siedlungsnahen und verkehrsgünstigen Lage von Maienfeld begründet (vgl. 3.).

2. Möglichkeiten der Historischen Bauforschung

Für die Burg in Maienfeld existieren bereits – und das hebt sich von vielen anderen Burgen durchaus positiv ab – publizierte und wissenschaftlich qualitätsvolle Darstellungen sowohl

ihrer historischen Schicksale als auch ihres Baubestandes bzw. ihrer baulichen Entwicklung. Sieht man von älteren Abhandlungen ab, die entweder nur einzelne Aspekte historischer Art ansprechen oder die Burg im Rahmen grösserer Zusammenhänge lediglich am Rande berühren, so sind vor allem die auf den gesamten Burgenbau Graubündens zielenden Bücher von ERWIN POESCHEL (1930) einerseits und OTTO PAUL CLAVADETSCHER/WERNER MEYER (1984) andererseits zu nennen:

- » ERWIN POESCHEL, *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich 1930 (Maienfeld: S. 159–161)⁵
- » OTTO PAUL CLAVADETSCHER und WERNER MEYER, *Das Burgenbuch von Graubünden*. Zürich/Schwäbisch-Hall 1984 (Maienfeld: S. 322–326).⁶

Wer diese beiden Darstellungen kennt, ist daher über die Burg in Maienfeld bereits solide informiert. Allerdings werden auch dort manche Fragen aus gutem Grund nur diskutiert, höchstens hypothetisch beantwortet, so etwa jene nach der Entstehungszeit der Burg und zu ihren ursprünglichen Bauherren. Zu diesen Punkten, aber auch zu vielen Einzelaspekten ihrer späteren Geschichte und baulichen Entwicklung sind durchaus weitergehende Überlegungen möglich, die in weniger wissenschaftlichen Publikationen oder unveröffentlichten Unterlagen auch schon angesprochen wurden. Aber die Möglichkeiten, an solchen Stellen absolute Sicherheit zu gewinnen, sind durch die Faktenlage eng begrenzt. Schliesslich sind auch die grossenteils unveröffentlichten Untersuchungen, die vor allem die kantonale Denkmalpflege und Archäologie seit den 1970er Jahren durchgeführt hat, in beiden Veröffentlichungen noch nicht berücksichtigt.

Bei diesem Stand der Dinge stellt sich nun die für diesen Aufsatz grundlegende Frage: Können weitere Untersuchungen mit den Mitteln der in den letzten Jahrzehnten intensiv entwickelten

„Historischen Bauforschung“ diese Lücken zu schliessen helfen, und inwieweit kann das der Fall sein?

In diesem Punkt ist aufgrund des aktuellen Zustandes der Burg weiterhin Skepsis angebracht. Denn die Erneuerung grosser Teile des Baues bzw. der Verputz, der sowohl die erneuerten als auch die umfangreich einbezogenen älteren Teile weitgehend verdeckt, machen Beobachtungen und erst recht eingreifende Untersuchungen am Mauerwerk zurzeit und sicherlich auch auf Jahrzehnte hinaus unmöglich. Allein der Turm bietet gegenwärtig bessere Möglichkeiten für die Bauforschung, wobei jedoch auch hier die originalen Fenster und anderen Öffnungen fast völlig verschwunden und daher kaum datierbar sind. Das Mauerwerk als solches ist zwar zu beurteilen und recht gut einzuordnen, erlaubt aber keine allzu enge Datierung. Hier half allerdings nach Abschluss meiner Untersuchungen die Dendrochronologie entscheidend weiter (vgl. den Aufsatz von OBERHÄNSLI/SEIFERT/WALSER in diesem Band). Eine weitere Frage, die aus der Methodik der Historischen Bauforschung heraus naheliegt, ist die nach einer exakteren zeichnerischen Darstellung der Anlage. Ein Aufmass, das über die sauberen, aber heutige Ansprüche doch nicht ganz erfüllenden Pläne bei POESCHEL und CLAVADETSCHER/MEYER (Abb. 2) hinausginge, wäre zwar möglich, aber der erwartbare Erkenntnisfortschritt doch eher begrenzt. Nach dem Gutachten, auf dem dieser Text beruht, wurden mit aktueller Technik neue Grundrisse und Schnitte zumindest durch den am wenigsten veränderten Turm vermessen, die hier in einem eigenen Beitrag vorgestellt werden; ihre Ergebnisse werden aber auch in diesem Aufsatz schon berücksichtigt, ebenso wie die dendrochronologischen Datierungen von Hölzern aus dem Turm.

Beim gegenwärtigen Forschungsstand kann der vorliegende Text nach alledem nur punktuelle Verbesserungen unseres Kenntnisstandes bieten. Immerhin aber wird im Folgenden

mit aller Vorsicht eine neue Hypothese zum Umfang der ältesten Burg bzw. zum Konzept der spätmittelalterlichen Erweiterung vorgelegt werden können (vgl. 5. Zusammenfassung: Die Bautwicklung der Burg Maienfeld).

3. Zur Verkehrslage von Burg und Stadt Maienfeld

Wer sich heute Maienfeld aus grösserer Entfernung nähert, benutzt in der Regel die Autobahn A3, aus Richtung Zürich, oder die A13 vom Bodensee, die sich bei Sargans treffen und dann dicht am Rhein entlang nach Chur führen. Von der Ausfahrt „Maienfeld“ führt eine kurze Stichstrasse über flache Wiesen an einem Gewerbegebiet vorbei zur Burg und Altstadt (Abb. 3). Dass dieser Bereich früher einen ganz anderen Charakter besass, deutet heute nur noch der Name „Insel“ für die Stichstrasse an, und auch der etwa 110 m südwestlich der Burg verlaufende „Mülbach“ als letzter Rest eines Rheinarmes.

Maienfeld war schon seit römischer Zeit und während des gesamten Mittelalters Treffpunkt dreier wichtiger Strassen, die jedoch in vormoderne Zeit ganz anders verliefen. Die Strasse vom Bodensee führte nördlich von Maienfeld nicht nach Sargans und dann am Rhein entlang nach Süden, sondern sie vermied die überschwemmungsgefährdete Engstelle des Rheintals zwischen den hohen Bergen des Gonzen und des Fläschberges, zwischen Sargans und Balzers. Sie führte vielmehr weiter östlich über den gut begehbaren Sattel des Luziensteigs und von dort über den flachen Hang hinunter nach Maienfeld; noch heute heisst dieser letzte Abschnitt „Steigstrasse“. Südlich von Maienfeld verlief die mittelalterliche Nord-Süd-Strasse dann über Jenins und Malans zu einer Brücke über die Landquart und schliesslich an der Burg Marschlins vorbei nach Chur. Dass sich die Strasse dabei immer dicht an den Bergfuss hielt, war typisch für die Trassierung mittel-



Abb. 3: Maienfeld von Westen, von der Ruine Wartenstein aus. Die Burg, in der Mitte rechts, ist durch die Pfeile gekennzeichnet. Die Wiesen im Vordergrund und auch die Bebauung und der Baumbestand bis knapp vor der Burg liegen auf dem früheren Überschwemmungsgebiet des Rheins, den man unten in seiner kanalisierten Form sieht.

terlicher Strassen, die überschwemmungsgefährdete Flusstäler so gut wie möglich mieden. Dies war in der Umgebung von Maienfeld nicht nur im Süden der Fall, wo die Landquart aus dem Engtal des Prättigaus austrat und vor der Mündung in den Rhein einen bis zu einem Kilometer breiten Schuttfächer bildete (Abb. 4); es

galt noch mehr für die Westseite von Maienfeld, wo mehrere Arme des Rheins den flachen Talgrund ausfüllten, in einer Breite von bis zu einem halben Kilometer. In welchem Masse die beiden schnell fliessenden und ihren Lauf immer wieder ändernden Gebirgsflüsse ein Verkehrshindernis bildeten, kann man sich heute,



Abb. 4: Die Mündung der Landquart im Jahre 1814, gegen Osten; Aquarell von HANS C. ESCHER VON DER LINTH (Privatbesitz). Die Darstellung zeigt den breiten Schuttfächer des Flusses nach seinem Austritt aus dem Prättigau ins Rheintal, das bei noch grösserer Breite ähnlich aussah, bevor der Fluss im 19. Jahrhundert kanalisiert wurde.

nach der ab Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzenden Rheinregulierung, kaum noch vorstellen; nur der erwähnte Strassenname „Insel“ für die Strasse, die heute westlich der Altstadt von Maienfeld über sanfte Wiesen führt, deutet noch an, dass dieser Bereich lange als Insel zwischen mehreren Rheinarmen lag.

Eben diese Situation verlieh Maienfeld jedoch in römischer Zeit und im Mittelalter seine besondere Bedeutung, denn die von Nordwesten, vom Zürichsee durch das Tal der Seez kommende zweite Fernstrasse führte zu einer Fähre beim späteren Bad Ragaz, die sich durch die ständig ihren Verlauf ändernden Rheinarme zu einer Anlegestelle unterhalb der Burg Maienfeld schlängeln musste; diese Fähre wurde schon 831 erwähnt;⁷ an sie erinnert noch der Flurname „Schiffflände“ unterhalb der Burg. Diese Verkehrssituation blieb bis 1528/29 unverändert, als nämlich die „Tardisbrücke“ über den Rhein – nach dem Erbauer METARDUS, „TARDI“ HEINZENBERGER aus Ragaz – 3 bis 4 km oberhalb von

Maienfeld erbaut wurde, als einzige Rheinbrücke zwischen Reichenau und dem Bodensee. Durch diese Brücke – die etwas nördlich der modernen Brücke gleichen Namens lag – wurde der Verkehr aus Nordwesten nach Chur und über die Alpen an Maienfeld vorbei gelenkt. Burg und Stadt verloren damit ihre Lage an einem Verkehrsknotenpunkt. Künftig führte nur noch der Verkehr aus dem Bodenseeraum nach Chur und den Alpenpässen durch Maienfeld. Welche Bedeutung die Lage der Burg direkt an der Fähre, aber auch an der Strasse Bodensee – Chur im Mittelalter gehabt hatte, deutete im Rückblick noch der Chronist BARTHOLOMAEUS ANHORN im frühen 17. Jahrhundert an. Man habe „vorzyten das Kaufmannsgut“ im Hof der Burg niedergelegt, „denn die Landstrass ist dazumal unten durch die Güter und Stadt dem Schloss zugegangen“⁸ – in heutiger Ausdrucksweise: Der Burgherr besass ein in der Burg ausgeübtes Stapelrecht, das sicherlich zu seinen wichtigsten Einkünften gehörte.

4. Die Bauteile

4.1. Der Wohnturm

Der mächtige Turm ist jener Bauteil der Maiefelder Burg, der allein heute noch unübersehbar vermittelt, dass er zu einer Burg gehörte. Mit einem quadratischen Grundriss von etwa 12,50 m Seitenlänge, bei einer Mauerdicke im unteren Teil von 2,40–2,55 m und einer Höhe von etwa 35 m, überragt er nicht nur die anderen Bauten der Burg, sondern auch die Bebauung der östlich anschließenden Stadt und die etwas tiefer liegenden, heute ebenfalls bebauten Wiesen der Rheinaue. Schon die beachtlichen Masse des Turmes las-

sen vermuten, dass er nicht als Bergfried, sondern als Wohnturm errichtet wurde, und dies findet auch bei der Innenbesichtigung eine klare Bestätigung in der Ausmalung des zweitobersten der sechs Geschosse, die dort eine Aufteilung in mehrere Räume und darüber hinaus durchaus repräsentative Ansprüche der Bewohner belegt.⁹

Leider hat aber auch der Turm wenige Merkmale bewahrt, die Informationen über seine Entstehungszeit vermitteln könnten. Seine alten Fenstergewände wurden im 19. Jahrhundert vollständig ausgebrochen und sind heute durch neue Fenster ersetzt; auch die bestehenden Decken samt den Trennwandresten im 5. und 6. Geschoss stammen erst von 1868, das

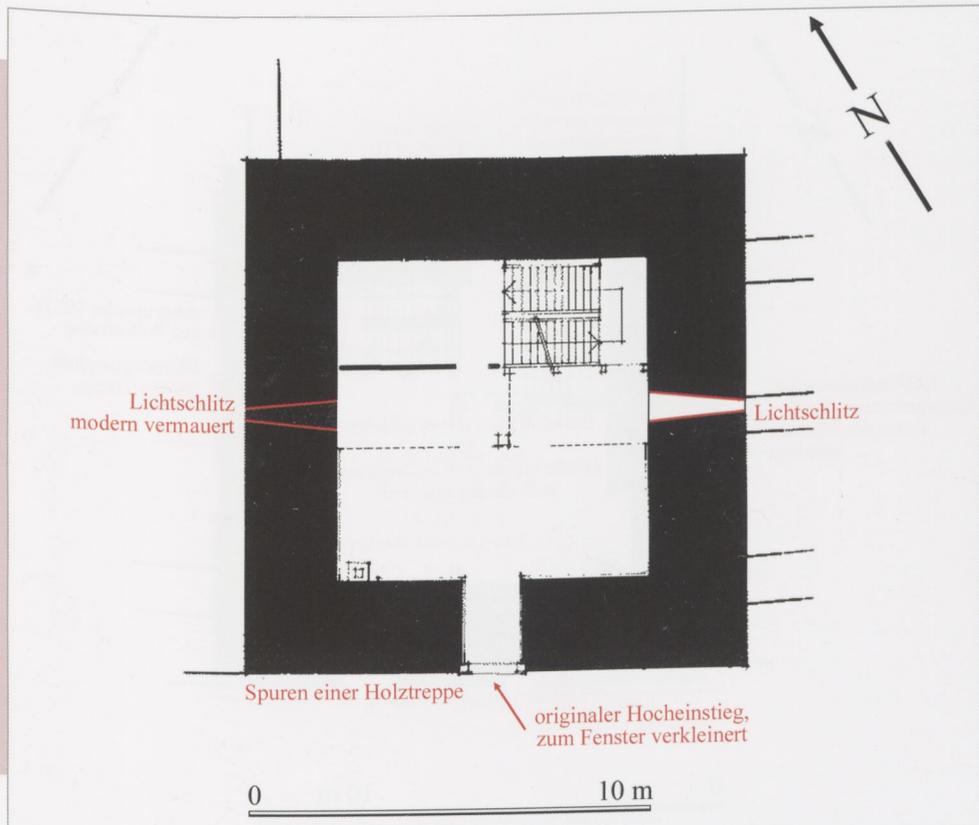


Abb. 5: Maiefeld, der Wohnturm, Grundriss des 3. Geschosses mit Hinweisen auf mittelalterliche Befunde in rot (Th. BILLER auf Grundlage des Aufmasses von W. SCHLEGEL, 1967).

Dach von 1906.¹⁰ Nach älteren Darstellungen aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts waren die ursprünglichen Fenster jedenfalls Biforien, ausserdem gab es ein dreiteiliges Fenster in dem Raum mit der figürlichen Ausmalung gegen Südwesten. Eine Zeichnung von J. MEYER von 1694,¹¹ bisher die früheste bekannte Darstellung der Burg (Abb. 9), deutet offenbar an, dass sie rundbogig waren, ähnlich eine (rekonstruierende) Zeichnung von 1834/35, die POESCHEL abbildet (Abb. 10);¹² ein stark vereinfachendes, etwa Mitte des 19. Jahrhunderts entstandenes Ölgemälde in Schloss Salenegg (Abb. 11),¹³ das spitzbogige Fenster andeutet, scheint weniger zuverlässig. Vermutlich waren

die Fenster also rundbogig, wobei das dreiteilige Fenster, zumindest nach MEYERS Zeichnung, vielleicht mittig überhöht war.

Die heutigen untersten Geschosse des Turmes (1. und 2. Geschoss)¹⁴ könnten – wie ein Vergleich mit anderen Burgtürmen des 13. Jahrhunderts nahelegt – entweder durch eine Zwischendecke auf heutiger Höhe getrennt gewesen sein, oder es könnte sich auch um einen einzigen hohen Raum gehandelt haben („Verlies“). Diese Frage ist nicht zu beantworten, denn beide Geschosse wurden im 19./20. Jahrhundert völlig neu gestaltet. Insbesondere entstand das Portal zum Hof erst 1975 aus einem formlosen Durchbruch, und aus derselben Zeit dürfte die Treppe stammen. Die Wände sind

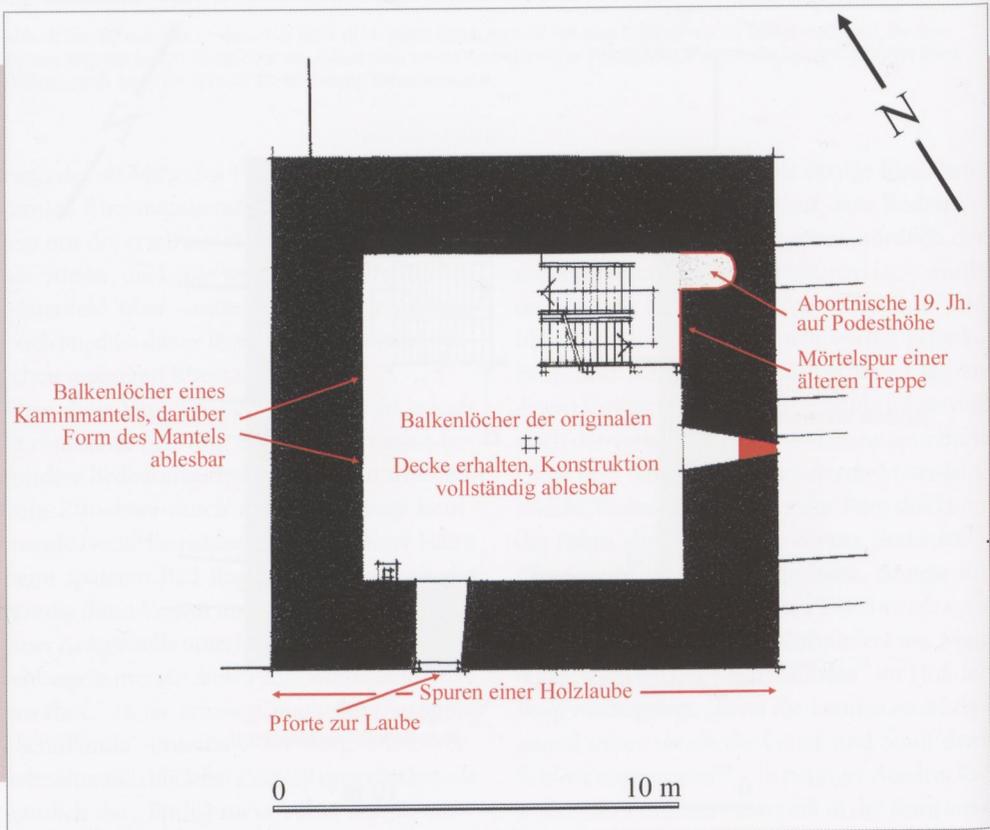


Abb. 6: Maienfeld, der Wohnturm, Grundriss des 4. Geschosses mit Hinweisen auf mittelalterliche (und jüngere) Befunde in rot (Th. BILLER, Grundlage wie Abb. 5).

innen verputzt und daher nicht zu beurteilen. Die Zwischendecke und die Fenster im 1. Obergeschoss dürften 1868 eingebrochen worden sein, als dort die erste Gaststube eingerichtet wurde; ihre heutige Gestaltung stammt aber sicherlich erst aus der Zeit um 1900, mit noch späteren Ergänzungen wie vor allem den Wapen früherer Burgbesitzer.

Im 3. Geschoss (Abb. 5) ist gleichfalls ein Raum durch eine Querwand vom Treppenaufgang abgeteilt. Seine Aussenwände, und teils auch tiefer liegende Wandpartien an der Treppe, zeigen unverputztes, schichtenrechtes Mauerwerk entsprechend dem Äusseren des Turmes, weitgehend mit gut erhaltenem Fugenstrich. Hofseitig (südwestlich) lag der ursprüngliche

Hocheinstieg des Turmes, dessen Rechteckgewände original erhalten ist, mit monolithischem, nur unten glatt gearbeitetem Sturz; diese Pforte erscheint heute allerdings durch die brüstungshohe Ausmauerung des unteren Teils als grosse Fensternische, die deutliche Brandschäden erkennen lässt. Dass aussen von links (= von Nordwesten) eine überdachte Holzterrasse zu ihr emporführte, ist an dem in diesem Bereich besser erhaltenen Fugenmörtel zu erkennen. Um 1970 waren auch noch Balkenlöcher von dieser Treppe und von ihrer oberen, südöstlichen Abschlusswand erkennbar; die Balkenlöcher wurden offenbar durch eine anschliessende Restaurierung/Ausfugung weitgehend unkenntlich, ein einziger abgesäg-

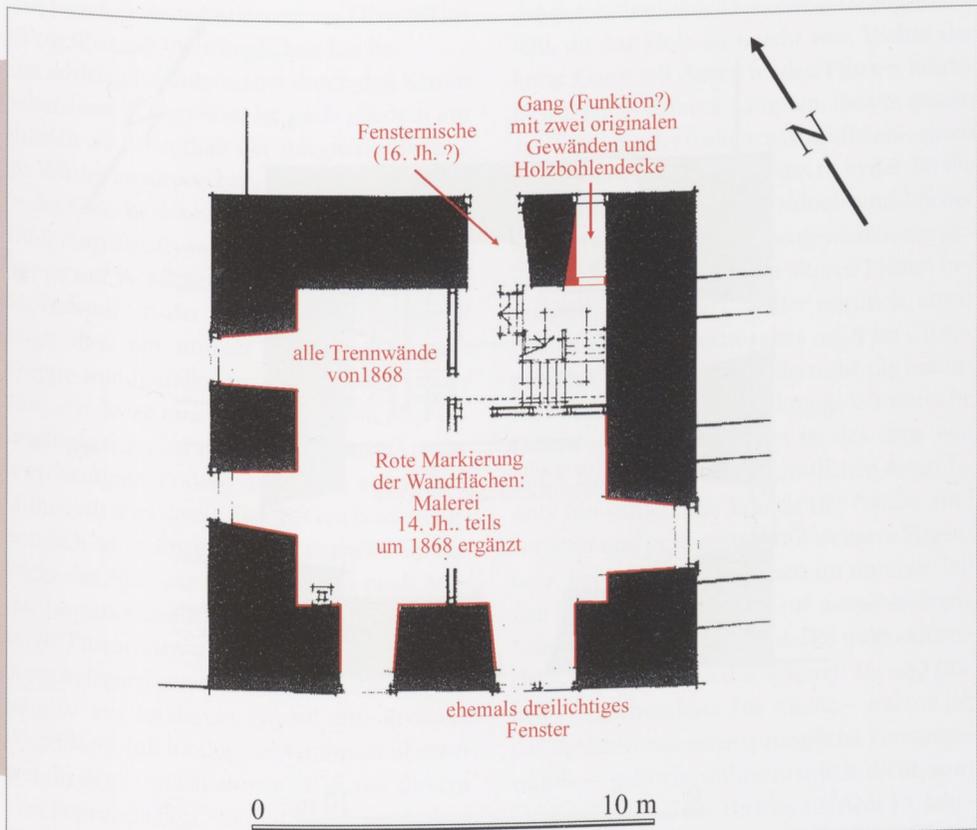


Abb. 7: Maienfeld, der Wohnturm, Grundriss des 5. Geschosses mit Hinweisen auf mittelalterliche (und jüngere) Befunde in rot (Th. BILLER, Grundlage wie Abb. 5).

ter Balken ist noch sichtbar. In der Nordwest- und der Südostwand dieses 3. Geschosses liegt je ein gerade überdeckter, nach innen erweiterter Lichtschlitz; der nördliche ist modern vermauert. Die bergseitige Nordostwand ist in diesem Geschoss öfFnungslos.

Im 4. Geschoss (Abb. 6) liegt am Nordende der südwestlichen Hofwand eine gut erhaltene Rechteckpforte in leicht erweiterter Stichbogennische. Dass vor der Pforte eine hölzerne Laube bzw. ein Erker in ganzer Breite des Turms vorkragte, deutet auch in diesem Fall der im entsprechenden Bereich besser erhaltene Fugenverstrich mit Ritzung an (Abb. 13); auch hier sind die Balkenlöcher später offenbar ausgemauert bzw. ausgefugt worden und

daher schwer erkennbar. Der Zweck dieser Laube ist nicht sicher bestimmbar, vermutlich diente sie Wehrzwecken, vor allem der Sicherung des darunterliegenden Hocheinstiegs. In der Südostwand des Geschosses ist ein weiterer Lichtschlitz in der Art des 3. Geschosses erhalten, jedoch aussen zugesetzt. Gegenüber, an der Nordwestwand, deuten noch zwei eingemauerte Balkenreste die Mantelträger eines etwa in Wandmitte liegenden Kamins an; auch sein darüberliegender Abzug zeichnet sich an der Wand noch durch hellere Verfugung ab. Der rechte Balkenrest wurde im März 2018 auf „1247“ bei erhaltener Waldkante datiert (vgl. hier den Beitrag von OBERHÄNSLI, SEIFERT und WALSER), womit ein Datum für den Bau des

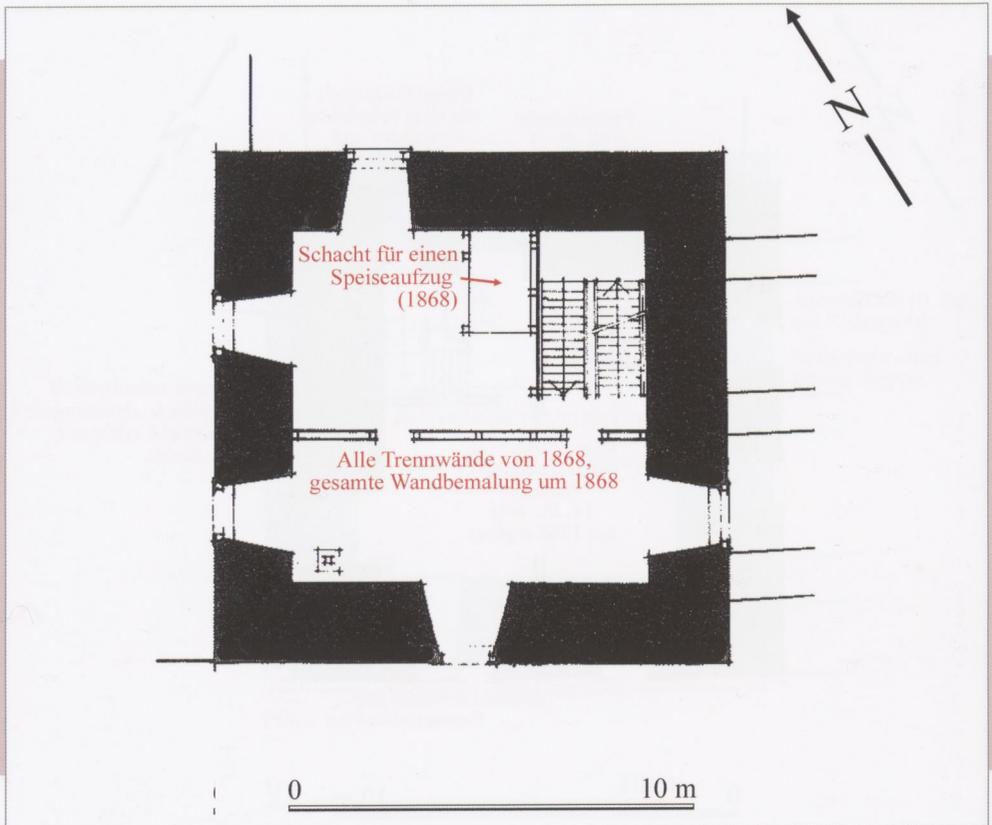


Abb. 8: Maienfeld, der Wohnturm, Grundriss des 6. Geschosses mit Hinweisen auf Befunde in rot (Th. BILLER, Grundlage wie Abb. 5).

Turmes bzw. wohl auch für die Entstehung der gesamten Burg gewonnen wurde (vgl. hier 5. Zusammenfassung).

Die Balkendecke über dem 4. Geschoss nahm auf den Kaminabzug Rücksicht, denn in dem betreffenden Bereich fehlen Löcher für einen Streichbalken. Vielmehr gab es vom äusseren der vier südwestlich-nordöstlich spannenden Deckenbalken kurze und dicht gelegte Stichbalken, die den ehemaligen Abzug aussparten; gleichartige Stichbalken, aber ohne entsprechende Aussparung, sind aus Balkenlöchern an der Südostwand abzulesen. Wie der Rauch des Kamins abgeführt wurde, ist nicht mehr festzustellen; es liegt aber nahe, dass der Zug über Dach geführt war und später, nach Aufgabe des Kamins, verschlossen wurde. Die heutige, wohl 1868 eingebaute Decke über diesem Geschoss (zur Datierung s.u.) liegt 60 bis 80 cm über der ursprünglichen Decke.

Das schlecht belichtete, aber durch den Kamin beheizbare 4. Geschoss ist nach alledem am ehesten als Aufenthalt der Burgherrenfamilie im Winter anzusprechen.

In der Ostecke des Geschosses führt eine wohl 1868 eingebaute, mehrfach reparierte Holztreppe mit Wendepodest ins 5. Geschoss. Eine Mörtelspur an der südöstlichen Turmwand zeigt, dass ein unterer Lauf einer älteren Treppe wandparallel zu einem Podest in der Süd(-ost-)ecke hinaufführte, das offenbar geringfügig tiefer lag als das bestehende. An diesem heutigen Podest, also etwa auf halber Höhe zwischen dem 4. und 5. Geschoss, befindet sich eine formlose Abortnische in der Dicke der Süd(-ost-)wand, die nur noch Ausstattungsmkmale wohl des 19. Jahrhunderts zeigt: Türrahmen und -blatt, hölzernes Sitzbrett, holzgerahmter Lichtschlitz. Über der Nische ist aus unklarem Grund eine grössere Wandfläche mit modernem Grobputz überzogen. In dem Gutachten von 2018, das diesem Text zugrunde liegt, vermutete ich noch, dass dieser Abort bereits zum mittelalterlichen Bestand des Turmes gehört habe, jedoch besitzt

er in Wahrheit keine mittelalterlichen Einzelmerkmale mehr, sodass er auch erst beim Ausbau von 1868 neu entstanden sein kann.

Das 5. Geschoss (Abb. 7) ist heute durch nur beschädigt erhaltene Wände von 1868¹⁵ in ehemals vier Räume unterteilt, wobei die als „Treppenhaus“ abgeteilte Treppe die Ostecke einnimmt. Die Wand eines kleinen flurartigen Raumes zwischen dem Treppenhaus und dem Raum in der Südecke ist dabei nur noch an Spuren im Fussboden ablesbar. Im heutigen Treppenraum liegt am Ostende der Nordostwand ein Durchgang, in dem noch zwei originale Gewände erhalten sind: ein spitzbogig gefasstes zum Turminneren und ein rundbogiges an der Aussenseite. Der kurze Gang zwischen beiden Gewänden ist mit Holzbohlen überdeckt, die fraglos original sind; ihre dendrochronologische Datierung schlug leider fehl, da das Holz zu feucht war. Wohin der kurze Gang mit diesen beiden Pforten führte, ist unklar. W. MEYER nahm an, dass es aussen am Turm, an der östlichen Angriffsseite, einen hölzernen Wehrrker gab; das ist in der Tat die nächstliegende Deutung, jedoch sind Löcher für die tragenden Balken heute nicht mehr ablesbar (und waren es nach älteren Plänen bereits um 1970 nicht). Weiter nördlich, etwas östlich der Wandmitte, aber noch im „Treppenhaus“ des 19. Jahrhunderts, ist die besonders breite und hohe stichbogige Wandnische eines Fensters erhalten; es ist das erste von unten her, das sich zur nordöstlichen Angriffsseite hin öffnet. Die Wände der Nische sind verputzt und grau gefasst, mit weissem Fugennetz; beidseitige Putzflächen im unteren Teil der Seitenwände deuten auf ausgebrochene Seitensitze.¹⁶ Die Nischendecke trägt zahlreiche Kratzinschriften des späteren 16. und frühen 17. Jahrhunderts. Die Nische – und mit ihr das verschwundene ursprüngliche Fenstergewände – gehörte wahrscheinlich nicht zum Originalbestand des Turmes aus dem 13. Jahrhundert, sondern wurde wohl erst im 15./16. Jahrhundert eingebaut, um einen Ausblick zur

Bergseite bzw. eine bessere Belichtung des Geschosses zu ermöglichen.

In dem heute durch Wände von 1868 abgetrennten, mit drei stichbogigen Fensternischen im Nordwesten und Südwesten versehenen Raum, der etwa die Nordwesthälfte des Geschosses einnimmt, ist mittelalterliche Quadermalerei, in Formen der 1. Hälfte oder Mitte des 14. Jahrhunderts, an der Nord- und Westwand erhalten, in schlechtem Zustand und durch Putz und Malerei des 19. Jahrhunderts ergänzt und teilweise überdeckt (vgl. zur Wandmalerei in diesem Band den Beitrag von HORST F. RUPP). Sie deutet darauf, dass es auch schon zur Entstehungszeit der Malerei einen Raum gleicher Grösse gab, den man vielleicht als den kleinen „Sommersaal“ der Burg ansprechen darf.

In der Südecke des 5. Geschosses liegt ein kleinerer Raum, der, wie der Saal, im Mittelalter wohl ebenfalls schon so begrenzt war wie

heute durch die Wände von 1868. Er besitzt noch die Stichbogennischen zweier Fenster in der Südwest- und der Südostwand, wobei das zum Rhein gerichtete Fenster im Südwesten nach der ältesten Ansicht der Burg (Abb. 9) dreiteilig war, offenbar als einziges des Turmes. An den beiden noch mittelalterlichen Aussenwänden dieses Raumes sind erhebliche Reste figürlicher Malerei des 14. Jahrhunderts erhalten, teils mit alttestamentlichen Szenen, teils mit profanen Themen (zu den Malereien vgl. hier den Beitrag von HORST F. RUPP). Sie gehören, trotz ihres geschädigten Zustandes, zu den wichtigsten Zeugnissen mittelalterlicher Wandmalerei in Profangebäuden in Graubünden. Sie sollten daher dringend restauriert werden, was allerdings eine vorherige Sicherung des gesamten, von Rissen durchzogenen Turmes voraussetzt.

Zwischen dem 5. und dem 6. Geschoss umläuft die Turmwände innen und aussen eine

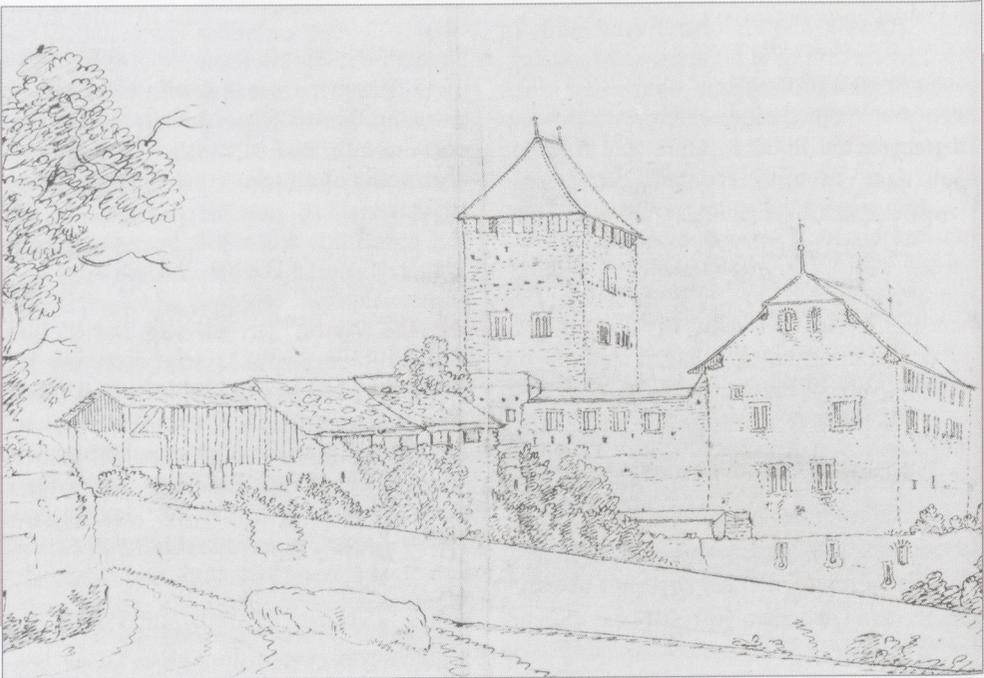


Abb. 9: Burg Maienfeld von Westen, Zeichnung von J. MEYER, um 1694, die älteste bisher bekannte Darstellung der Burg (Stiftsbibliothek Einsiedeln, nach CLAVAETSCHER/MEYER 1984, S. 324).

Reihe von relativ kleinen Balkenlöchern, die nicht mehr überall gut erkennbar sind. Die Deutung als Tragbalken von „Sturmlauben“ – d.h. eines vorkragenden hölzernen Wehrganges vor dem 6., obersten Geschoss – durch POESCHEL und andere kann aufgrund der geringen Grösse der Löcher nicht wirklich überzeugen. Als alternative Deutung ist vor allem an Gerüstlöcher zu denken, denn das 6. und oberste Geschoss des Turmes dürfte – wie schon A. RAIMANN vermutete¹⁷ – nach verschiedenen Merkmalen erst sekundär aufgesetzt sein (vielleicht um/nach 1400, zeitparallel zum „Neuen Schloss“).

In diesem 6. Geschoss (Abb. 8) – das ebenfalls 1868 unterteilt und ausgemalt wurde – fehlen Spuren mittelalterlicher Wandbemalung, und alle vier Fensternischen sind dort gerade überdeckt, nicht stichbogig wie jene in den Geschossen darunter. Zudem ist das Mauerwerk dieses Geschosses aussen – und an freiliegen-

den Stellen auch innen – technisch weitaus unsauberer als im unteren Turmteil. Es besteht aus Steinen verschiedener Grösse und Bearbeitung in pragmatischem Versatz; das entspricht recht weitgehend dem Mauerwerk des „Neuen Schlosses“. Dabei ist von aussen aber keine klare Trennung zwischen den Mauerwerksarten zu erkennen, sondern der Übergang vom lagerrechten Mauerwerk der unteren Turmteile zu dem schlechteren Mauerwerk darüber erfolgt allmählich. Als weiteres Argument für eine sekundäre Entstehung des 6. Geschosses ist zu erwähnen, dass die Aussenmauern hier dünner sind bzw. dass es innen einen relativ breiten Absatz zwischen dem 5. und dem 6. Geschoss gibt.

Über dem 6. Geschoss folgt der voll erhaltene Zinnenkranz, der fraglos so alt ist wie das Geschoss darunter, der also vermutlich um/nach 1400 entstand. Das Zeltdach stammt von 1906. Für die Datierung des Turmes standen bei der

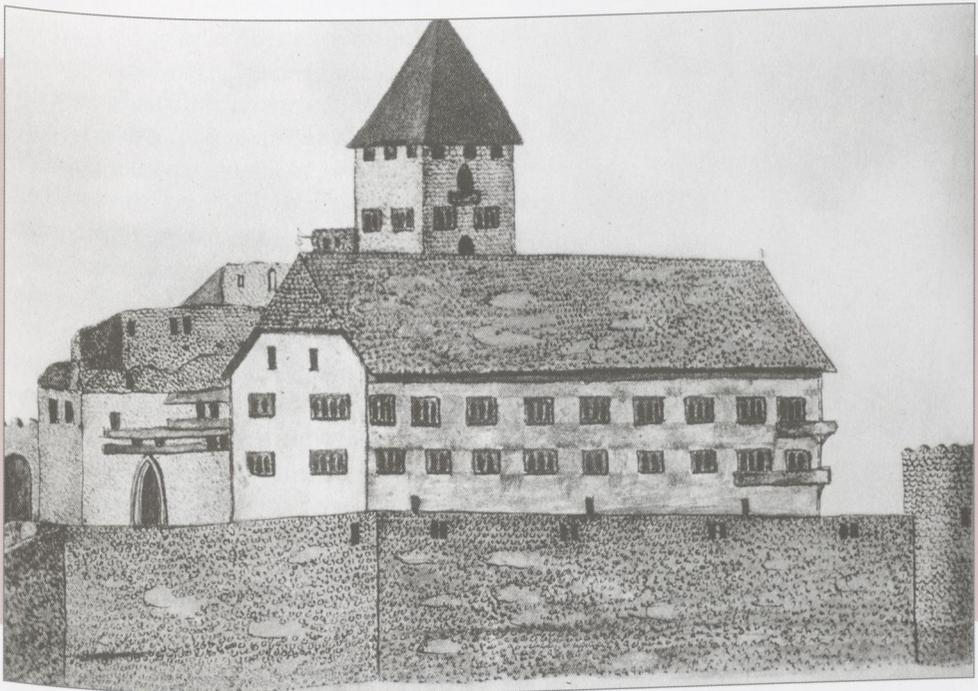


Abb. 10: Burg Maienfeld, Ansicht von Westen, 1834/35. Die Zeichnung zeigt nicht den Zustand dieser Zeit, sondern ist ein Rekonstruktionsversuch nach den damaligen Ruinen (POESCHEL 1930, Tafel 10, ohne Quellenangabe).



Abb. 11: Burg Maienfeld, Ansicht von Südwesten, undatiertes Gemälde wohl des mittleren 19. Jahrhunderts in Schloss Salenegg. Der Spiegelungseffekt auf dem Firnis war aufgrund der Hängung leider nicht zu vermeiden (Foto H. v. GUGELBERG).

Erstellung des Gutachtens nur zwei methodische Ansätze zur Verfügung, die zunächst nur ungefähre Hinweise vermitteln konnten (Abb. 9–11). Einerseits wird die Ausmalung des heutigen 5. Obergeschosses in die Zeit zwischen etwa 1310 und 1350 datiert (vgl. dazu RUPP 3.2), andererseits fällt die sehr regelmässige Mauertechnik des Turmes auf. Eine derartige Mauertechnik aus sauber geschichteten „Bruchsteinen und Geschiebeblöcken“¹⁸ mit in Resten erhaltener Fugenritzung und Randschlag nur an den Ecken (Abb. 12, 13) gilt im Alpenraum nach Erfahrungswerten, die ursprünglich vor allem JOSEF WEINGARTNER in Südtirol erarbeitet hat,¹⁹ als romanisch, was generell eine Entstehung im 12. Jahrhundert bis spätestens zur Mitte des 13. Jahrhunderts bedeutet. Freilich gibt es, seitdem an immer mehr Bauten dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt wurden, zunehmend Erkenntnisse, die belegen, dass sich diese

Technik im Alpenraum auch bis Ende des 13. Jahrhunderts und sogar noch darüber hinaus halten konnte. So konnte etwa der Turm der Burg Friendsberg bei Schwaz (Nordtirol) auf 1285 dendrodatiert werden, und der Neubau von Burg Schenna bei Meran (Südtirol) wäre nach Schriftquellen sogar erst um 1350 entstanden (Abb. 14).²⁰

Zur endgültigen Klärung der Entstehungszeit des Turmes wurden daher nach Abschluss des Gutachtens durch den Kantonalen Archäologischen Dienst auch im Maienfelder Turm dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt (vgl. hier OBERHÄNSLI, SEIFERT und WALSER). Von den originalen Bauhölzern erwies sich dabei, wie schon erwähnt, nur ein Balkenrest des Kamins im 4. Geschoss als auswertbar, der dank erhaltener Waldkante ein exaktes Fälungsdatum 1247 ergab; das passt ohne weiteres zu den anderen Merkmalen des Turmes.

4.2. Die Ringmauer

„Die Außenmauern des NE- und SW-Trakts lassen sich im Grundriss zu einem rechteckigen Mauergeviert ergänzen, das möglicherweise die ursprüngliche Ringmauer gebildet hat.“²¹ Dieser von WERNER MEYER beschriebene Eindruck der Gesamtanlage von Burg Maienfeld liegt in der Tat nicht nur aufgrund der Baureste nahe, sondern auch deswegen, weil Burgen in einem Gelände, das wie hier die Form der Anlage wenig einschränkte, oft als Rechteck konzipiert wurden. Allerdings kann man an der Nordostseite der Anlage bestimmte Beobachtungen machen, die nahelegen, dass deren ursprüngliche Form doch anders aussah, als MEYER vermutete (vgl. 4.3.).

Bleibt man zunächst bei der Ringmauer, die an der Nordwest-, der Südwest- und der Südostseite der Burg noch gut erkennbar ist, so ist leider festzustellen, dass ihr Mauerwerk nur noch im Bereich der Ostecke freiliegt, während die übrigen Teile verschwunden oder verputzt sind. Der vor 1984 anstelle eines nicht mehr näher bestimmbar Vorgängers errichtete Bau,²² der sich nordwestlich an den Turm lehnt, steht zumindest mit seiner gegen Nordwesten gerichteten, etwa 17 m langen Wand auf einem niedrigen Rest der Ringmauer, der mit einem stumpfwinkligen Knick leicht aus der neuen Wand hervortritt (Abb. 15). Dass auch die gegen Nordosten gerichtete Giebelwand des Neubaus auf einem Ringmauerrest sitzt, ist unwahrscheinlich, weil ihre nach Südosten gerichtete Flucht nicht auf die gut erhaltene Ostecke der Ringmauer trifft, die unten noch beschrieben wird.

Jener Teil der gegen Nordwesten gerichteten Ringmauer, der den Neubau an der Nordecke mit dem „Neuen Schloss“ (vgl. 4.4.) verband, ist spurlos verschwunden. Die drei angesprochenen Abbildungen der Burg aus dem späten 17. Jahrhundert bis Mitte des 19. Jahrhunderts (Abb. 9–11) stellen diesen Mauerteil noch dar. Ihnen zufolge lag in der Mauer, nahe dem schon

damals dachlosen Bau in der Nordecke, ein spitzbogiges Tor, das – durch den Zwinger und über eine zweibogige Brücke, die beide heute verschwunden sind – die Verbindung mit der Stadt herstellte. Darüber war die Mauer auf der Zeichnung von MEYER, die die exakteste der drei ist (Abb. 9), von vier Rechteckfenstern durchbrochen, die fraglos Schiessfenster eines Wehrganges waren.

Die gesamte Südwestfront der Ringmauer wird vom „Neuen Schloss“ eingenommen, dessen Länge folglich mit der Breite der Burg übereinstimmt (vgl. 4.6.). Die Südostseite der Burg wurde im Süden vom Ostgiebel des „Neuen Schlosses“ gebildet, die anschliessende Ringmauerpartie ist verschwunden, ebenso wie ihr Gegenstück an der Nordwestseite. Es sind keine Abbildungen bekannt, die dieses Ringmauer-



Abb. 12: Maienfeld, das Mauerwerk des Turmes an der unbauten Westseite besteht aus Flusskiesel und Bruchstein in sorgfältiger Schichtung; nur die Ecken zeigen grössere Steine mit Randschlag. Ein solches Mauerwerk gilt im Alpenraum weithin als „romanisch“, konnte aber bis ins 14. Jahrhundert vorkommen.



Abb. 13: Maienfeld, Reste von Fugenritzung an der Westwand des Turmes, auf Höhe des vierten Geschosses. Dieser Wandteil wurde ursprünglich durch eine Laube vor der Witterung geschützt.

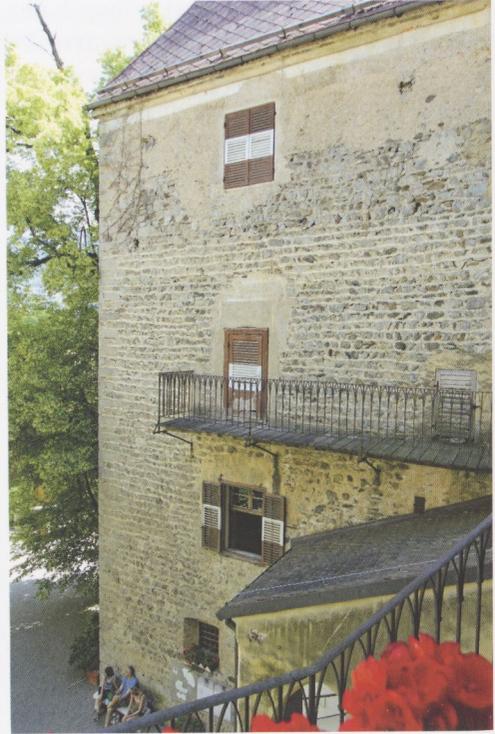


Abb. 14: Beispiele für sorgfältiges schichtenrechtes Mauerwerk im späten 13. Jahrhundert und 14. Jahrhundert im Alpenraum. Links: Freundsberg bei Schwaz (Tirol), Turm (1285d); rechts: Schenna bei Meran (Südtirol), Wohnbau, nach Schriftquellen um 1350.

stück vor seiner Zerstörung zeigen,²³ jedoch deutet spätestens der 1860 erfolgte Abbruch an, dass auch hier ein Tor lag, das den Zugang von ausserhalb der Stadt bzw. von der Anlegestelle am Rheinufer bildete; man darf vermuten, dass das Tor, analog dem an der Stadtseite, im Norden des verschwundenen Mauerteils lag, also dort, wo heute noch die Zufahrt von Süden in den Burghof führt.

Die Nordostecke der Ringmauer ist ihr einziger Abschnitt, der heute zumindest aussen noch unverputzt ist. Leider ist der obere Abschluss, der noch 1936 interessante Befunde erkennen liess, in den 1970er Jahren verändert worden, und die unteren Mauerteile sind heute dicht zugewachsen. Soweit das Mauerwerk der Aussen-seite freiliegt und einsehbar ist, handelt es sich wie am Turm um Flusskiesel- bzw. Bruchstein-Mauerwerk, jedoch ohne die dortige saubere

Schichtung. Der Bereich der leicht stumpfwinkligen Mauerecke ist in einer Breite von ungefähr 3–4 m etwas höher geführt,²⁴ sodass man von aussen den Eindruck eines nicht vorspringenden Eckturmes gewinnt. In Wahrheit handelt es sich aber nur um eine im Grundriss L-förmige Erhöhung der Mauerecke als solcher; die für einen echten Turm erforderlichen Mauern gegen das Burginnere fehlen. Der Befund erinnert an bestimmte Partien der möglicherweise gleichzeitigen Stadtmauer von Maienfeld, wo ebenfalls freistehende Mauerstücke nur äusserlich den Eindruck eines Turmes vermitteln.²⁵ Jede Seite des L-förmigen Aufsatzes zeigt nur eine breite Zinnenlücke, jedoch ist dieser Bereich stark restauriert (Abb. 16). Der Ringmauerteil, der von der erhöhten Nordostecke aus nach Süden bzw. Süd-Süd-West verläuft, zeigte noch 1936 einen Befund, der in den



Abb. 15: Maienfeld, der vor 1984 errichtete Bau in der Nordecke der Burg. Seine gegen Nordwesten gerichtete Wand (rechts) sitzt auf einem schwach geknickten Rest der Ringmauer, dessen Oberkante durch die horizontale Schmutzspur unter dem Fensterband erkennbar ist.

1970er Jahren dem Einbau neuer Fenster zum Opfer fiel. Ein Foto (Abb. 1, unten) aus diesem Jahr in den „Burgen und Schlössern der Schweiz“ (Lief. 15, Graubünden I, S. 13) – es wird auch durch zwei Zeichnungen von J.R. RAHN um 1900 bestätigt²⁶ – lässt nämlich gut erkennen, dass schätzungsweise 2–3 m unter der damals ruinösen Mauerkrone vermauert zwei Zinnen und zwei breite Zinnenlücken zu erkennen waren; die damals noch vorhandene Erhöhung mit kleineren Zinnen (oder Fenstern?) wurde offensichtlich in den 1970er Jahren entfernt, neue Fenster in diesem Bereich deuten die untere Zinnenreihe an.

Von der überhöhten Ecke aus führt die nordöstliche Ringmauer geradlinig in nordwestliche Richtung. Hätte sie sich in gleicher Flucht fortgesetzt – was man, bei Betrachtung allein des Grundrisses, durchaus vermuten könnte –, so hätte sie mit einem Abstand von nur etwa 0,70 m parallel an der gegen Nordosten gerichteten

Wand des Turmes vorbeigeführt. Dies war jedoch offenbar nicht der Fall, wie eine Reihe von Befunden nahelegt, die im nächsten Abschnitt beschrieben werden.

4.3. Ältere Mauerzüge an der Nordostseite

Der zitierte Eindruck, dass bereits die ursprüngliche Anlage der Burg über dem Grundriss eines leicht unregelmässigen Rechtecks mit Seitenlängen von 40–46 m entstand, beruht also auf dem erhaltenen bzw. sicher rekonstruierbaren Verlauf der Ringmauer an drei Seiten: gegen Nordwesten, Südwesten und Südosten. An der nordöstlichen Seite könnte man, solange man nur den Grundriss betrachtet, vermuten, dass das allein erhaltene kurze Mauerstück an der Nordostecke Rest einer ebenfalls geradlinig verlaufenden Mauer ist, die dicht vor der Wand des



Abb. 16: Maienfeld, die Nordostecke der Ringmauer, oberer Teil von Nordosten; der untere Teil ist heute von dichtem Bewuchs verdeckt. Am rechten Ende des Mauerstücks springt ein abgebrochenes Mauerstück rechtwinklig vor, das belegt, dass die Mauer dort nicht einfach geradlinig weiterlief (vgl. Abb. 19).

Turmes auf eine nur noch hypothetische Nordwestecke der Burg zulief. Liesse sich diese Vorstellung verifizieren, so hätte die Ringmauer wirklich ein nur leicht verschobenes Rechteck gebildet, für das man eine einheitliche Entstehungszeit vermuten würde. Eine Betrachtung der vorhandenen Bausubstanz an der Nordostseite der Burg lässt jedoch Befunde erkennen, die nicht zu diesem Erklärungsmodell passen. Auf den ersten Blick scheint diese Seite der Burg allerdings so umfassend verändert, dass kaum noch Rückschlüsse auf die mittelalterliche Situation möglich sind. Vor dem Turm und westlich wie östlich über ihn hinausreichend steht ein moderner, zweigeschossiger Anbau, der die Küche des Restaurants enthält. Seine lange nordöstliche Aussenwand ist auf einen Rest der Zwingermauer aufgesetzt, die sich im Bogen um die Ostecke der Burg herumzieht, um sich dann, mit geringfügigen Knicken, in etwa 7–8 m Abstand vor dem Ringmauerrest bzw. der

Turmwand in nordwestlicher Richtung fortzusetzen (Abb. 17). Wieder allein vom Grundriss her würde man zunächst annehmen, dass diese Zwingermauer auf allen Seiten der Burg in einem einheitlichen Bauvorgang des 15. Jahrhunderts entstanden ist (vgl. 4.7.). Eine Betrachtung ihres Mauerwerks erweist jedoch, dass das nicht zutrifft.

Vielmehr findet man nahe der Ostecke des Turmes, etwas weiter östlich, eine Baufuge, die zwei verschiedene Arten von Mauerwerk trennt (Abb. 18). Rechts, d.h. westlich, findet man ein Mauerwerk aus grossen Flusskieseln und Bruchsteinen, bei dem eine saubere Schichtung angestrebt wurde, links dagegen ein unregelmässigeres Mauerwerk aus deutlich kleineren Steinen, wobei häufige Ausgleichsschichten aus flachen Steinen hergestellt wurden.²⁷ Dieses letztere Mauerwerk östlich der Fuge kann man zwanglos als Teil des Zwingers ansprechen, der sich um die Ostecke der Burg herumzieht und



Abb. 17: Maienfeld, die Nordecke der Burg von Norden. Aus der Höhe ist die vor dem Turm und der östlichen Ringmauercke (links hinten, mit Eckerhöhung) vorbeiführende Zwingermauer gut zu erkennen, ebenso wie der moderne, längliche Küchenanbau, der vor dem Turm hinter der Zwingermauer eingefügt wurde.

dabei an allen freiliegenden Stellen ein entsprechendes Mauerwerk zeigt.

Der Mauerteil westlich der Fuge muss jedoch als älter angesprochen werden, denn sein Mauerwerk entspricht weitgehend jenem des Turms. Man muss diesen Teil daher als ähnlich alt wie den Turm ansehen und wird ihn folglich als Rest einer relativ früh entstandenen Ring- oder Zwingermauer einschätzen, die den Turm umgab, bevor die Burg in einer späteren Ausbauphase auf den heute ablesbaren Umfang vergrößert wurde (vgl. dazu die Grabungsbefunde zur Ring- und Zwingermauer unter 4.5.). Weiter westlich findet man in diesem Mauerzug – dessen westlichster Teil allerdings durch davorstehende Bebauung verdeckt ist – noch vermauerte breite Zinnen (Abb. 20).

Auf den ersten Blick könnte es so erscheinen, als wäre von dieser älteren Mauer sonst nichts erhalten geblieben, aber bei genauerer Betrachtung ist doch noch ein Befund zu notieren, der sich auf sie bezieht. Man findet nämlich an der nordöstlichen Ringmauer, rund 7,5 m von der Baufoqe in der Zwingermauer entfernt, einen zwar wenig auffälligen, aber im Zusammenhang mit der Fuge aussagekräftigen Mauerrest. Über dem modernen Küchenanbau springt dort nämlich ein kurzer Maueransatz rechtwinklig aus der Ringmauer vor, der als Abbruch endet (Abb. 19); die aus ihm erschiessbare, abgebrochene Mauer muss früher exakt auf die Baufoqe in der Zwingermauer zugeführt haben. Die Deutung, dass beide Befunde zusammengehören, indem die Mauer vor ihrem Abbruch bis zu der besagten Ecke führte, und dass ihre Flucht sich dort in dem älteren, gegen Nordwesten gerichteten Mauerstück fortsetzte, liegt nahe; bereits ERWIN POESCHEL deutete sie in seinem 1930 veröffentlichten Grundriss an (Abb. 2).

Die naheliegende Interpretation der beiden Befunde besteht darin, dass es sich um Reste einer älteren (Zwinger-)Mauer handelt, die leicht schräg zu den Turmwänden verlief. Westlich von dem Maueransatz bzw. dem Rest der nordöstlichen Ringmauer fehlt mittelalterliche Bau-



Abb. 18: Maienfeld, die Baufoqe im nordöstlichen Teil der Zwingermauer; rechts das ältere Mauerwerk (13. oder 14. Jahrhundert), links der Ansatz der Zwingermauer (15. Jahrhundert). Erkennbar ist ausserdem der Dachanschlag vom Ziegeldach eines neuzeitlichen Hauses oder Schuppens, von dem auch die ehemals weiss gestrichene Putzfläche links stammt.



Abb. 19: Maienfeld, der abgebrochene Maueransatz über dem modernen Küchenanbau von Osten (vgl. Abb. 16).

substanz, dort folgt der direkt an den Turm stossende moderne Küchenanbau (Abb. 17). Es gibt jedoch ein noch deutlicheres Indiz, dass das nordöstlich vor dem Turm liegende, in seiner Technik ältere Mauerstück tatsächlich Rest einer älteren (Zwinger-)Mauer ist. Im westlichsten heute noch aussen sichtbaren Teil – noch weiter westlich stehen kleine Anbauten davor – erkennt man nämlich im oberen Teil der Mauer zugesetzte Zinnen mit erstaunlich breiten Zinnenlücken (Abb. 20). Sie zeigen, dass es sich nicht einfach um die Aussenmauer eines an den Turm gelehnten Gebäudes gehandelt hat, sondern wirklich um eine verteidigungsfähige Mauer. Allerdings bleibt noch zu zeigen, dass in dem 8–10 m breiten nordöstlichen Zwischenraum zwischen Turm und Mauer spätestens im 15. Jahrhundert ein bewohnbarer Bau entstand.

4.4. Das „Alte Schloss“ – heutiger Bestand

Südöstlich vom Turm, in der Ostecke der Ringmauer, steht heute ein Bau, der 1976 für Zwecke des Restaurants ganz neu errichtet

wurde. Vor seinem Bau gab es dort zwischen Ringmauer und Turm – die Ringmauer blieb beim Neubau erhalten, wurde aber stark verändert – komplexe Mauerreste, die traditionell als „Altes Schloss“ bezeichnet wurden. Einige dieser Mauerreste wurden 1972/73, in Vorbereitung des Neubaus, der ihren Abriss voraussetzte, in Plänen, weiteren Zeichnungen, Fotos und Texten dokumentiert; ausserdem erfolgten in diesem Bereich Grabungen (vgl. dazu 4.5. Das „Alte Schloss“ – Grabungsergebnisse). Die bewohnbaren Bauteile, die sich früher an den Turm lehnten, beschränkten sich aber nicht auf den zweiräumigen Trakt in der Ostecke der Ringmauer, wie schon ERWIN POESCHEL betonte: Diese Bauteile hätten vielmehr „nördl[ich], östl[ich] und wahrscheinlich auch westl[ich] den Turm“²⁸ umgeben. Einen Beleg für diese bewohnbaren Bauten findet man heute noch in der Zwingermauer nordöstlich vor dem Turm, und zwar in dem Teil, der ursprünglich zur Zwingermauer des 13. Jahrhunderts gehörte und auf den der moderne Küchentrakt aufgesetzt wurde. Dort sieht man nämlich ein zweilichtiges, ehemals vergittertes Rechteckfenster, das in eine der ursprünglichen Zinnen eingesetzt wurde und das



Abb. 20: Maienfeld, der ältere Mauerzug nordöstlich vor dem Turm besitzt vermauerte Zinnen (links); rechts sind ihre Umrisse weiss markiert. Das zweilichtige Rechteckfenster des 15. oder frühen 16. Jahrhunderts (vgl. Abb. 21) wurde sekundär in die westliche (rechte) Zinnenlücke eingesetzt.

seiner Form und Profilierung nach am ehesten ins 15. Jahrhundert oder frühe 16. Jahrhundert gehört (Abb. 21).

Anstelle des modernen Nordflügels („West-[ich]“ vom Turm) erwähnt POESCHEL einen damals noch erhaltenen „Weinkeller“, fraglos einen Rest der höheren Bebauung, die die Westansichten der Burg aus dem 17. und 19. Jahrhundert als Ruinen darstellt (Abb. 9–11). Offenbar war es dieser insgesamt als „Altes Schloss“ angesprochene, dreiseitig den Turm umfassende Komplex, der schon beim Verkauf an die „Drei Bünde“ 1509 als Ruine beschrieben wurde;²⁹ vermutlich war er im „Schwabenkrieg“ 1499 zerstört worden. Die Fallbrücke, die 1509 ebenfalls erwähnt ist, gehörte fraglos zum stadseitigen Burgtor, das dem Nordbau direkt benachbart war. Eine rechtwinklig zur Zwingermauer stehende, knapp 4 m lange und durch eine moderne Tür gestörte Quermauer

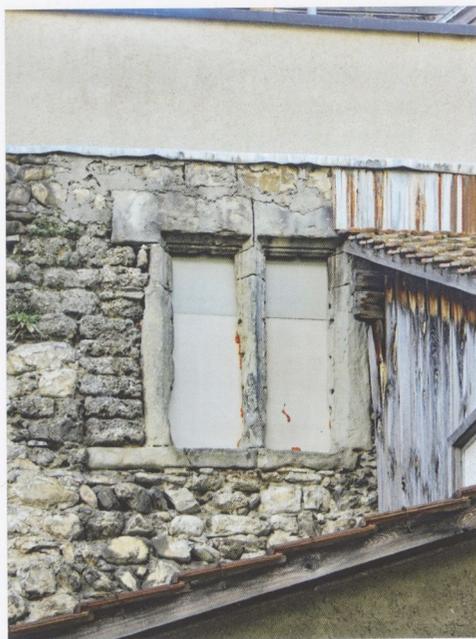


Abb. 21: Maienfeld, zweiflüchtiges Rechteckfenster, das in eine der ursprünglichen Zinnen eingesetzt wurde und seiner Form und Profilierung nach ins 15. Jahrhundert oder frühe 16. Jahrhundert gehört (vgl. Abb. 20).

nahe der Nordecke der Burg (Abb. 22) ist nach ihrem unsauberen Naturstein-Mauerwerk vermutlich als ehemalige Innenmauer des „Alten Schlosses“ anzusprechen.

4.5. Das „Alte Schloss“ – Grabungsergebnisse

Die Mauerreste östlich des Wohnturmes wurden 1972/73, in Vorbereitung des dortigen Neubaus, der ihren Abriss voraussetzte, in Plänen, weiteren Zeichnungen, Fotos und Texten dokumentiert; ausserdem fanden Grabungen statt. Diese Untersuchungen wurden ausgeführt von dem (in der Dokumentation nicht nach seiner Funktion bezeichneten) Herrn „HEINI OBERLI, zeitweise assistiert von Herrn E. LIPPUNER ... angeleitet vom kantonalen Denkmalpfleger“³⁰.



Abb. 22: Maienfeld, das ältere Mauerstück am Nordwestende des modernen Küchenbaues (vgl. Abb. 16, 19), wohl die Innenmauer eines älteren Gebäudes. Die Tür zum oben sichtbaren modernen Küchenbau ist sekundär eingebaut, der Schuppen mit Pultdach links entstand etwa im 19. Jahrhundert.

Meine folgende Darstellung und Reflexion der Baubefunde beruht auf der damals vorgelegten maschinenschriftlichen „Zusammenfassung“; eine unabhängige Neuauswertung kann ich angesichts des Verschwindens der meisten Mauern und Befunde nicht vorlegen, sondern lediglich Anmerkungen zu einigen Punkten, aufgrund des Abgleichs mit noch heute möglichen Beobachtungen. Auch das Fehlen stratigraphischer Feststellungen in den vorliegenden Aufzeichnungen bzw. entsprechend zuzuordnender Funde schränkt die Aussagekraft der Grabungen erheblich ein. Den folgenden Ausführungen liegt neben der schriftlichen „Zusammenfassung“ vor allem der damals erstellte Plan („Übersichtsskizze 1:200“) zugrunde, in dem die Mauern mit Buchstaben gekennzeichnet sind (Abb. 23).

Als interessantesten Befund stellt der Bericht das sehr kurze Mauerfundament „C“ an den

Beginn, das exakt unter dem mehrere Meter höher erhaltenen, vorspringenden Mauerrest (Abb. 19) liegt und folglich zu derselben Mauer gehört haben dürfte.³¹ Bereits POESCHEL hatte diesen Mauerrest „C“ mit jener Baufuge bzw. Mauerecke in der Zwingermauer in Beziehung gesetzt, die hier in 4.3. beschrieben wurde (Abb. 18), weil der Mauerrest „C“ auf diese Mauerecke hin fluchtet (die Ecke bzw. Fuge zwischen den Mauern „D“ und „P“ auf dem Plan Abb. 23); diese Annahme wurde bei den Grabungen durch die Freilegung des Fundamentes „M“ nochmals bestätigt.

Eine Überraschung, die diese Deutung zusätzlich kompliziert, ist jedoch der 1972/73 freigelegte Mauerzug „B“, der zwischen dem Wohnturm und der Mauer „D“ verläuft, und zwar parallel zu „D“; er wurde später beim Bau des Küchentraktes überbaut. Die „Zusammenfassung“ von 1972 hält es für möglich, dass das

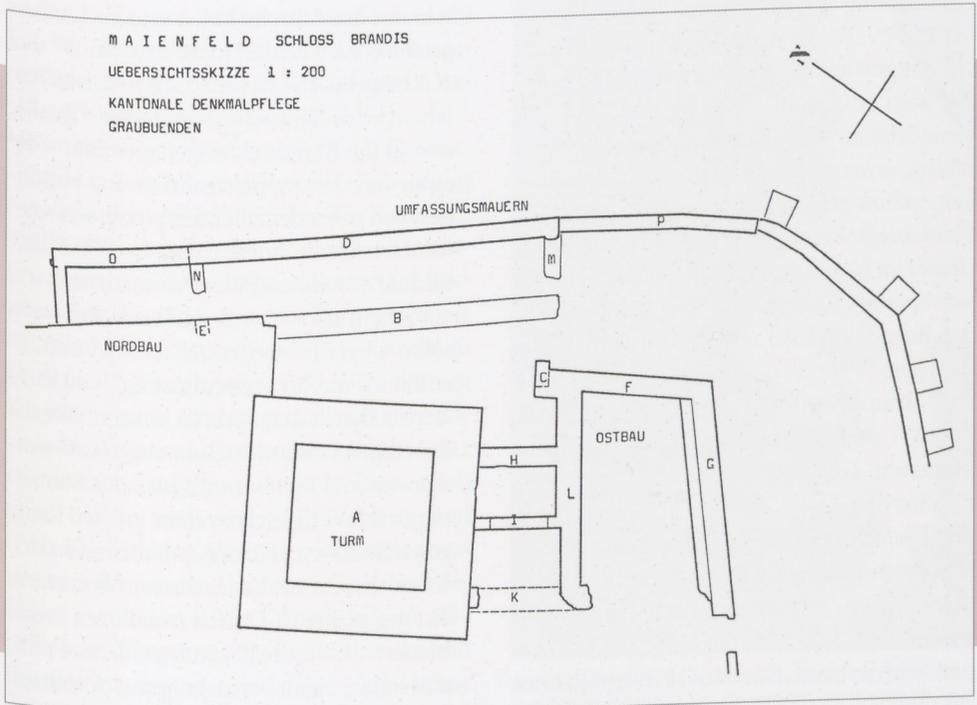


Abb. 23: Maienfeld, Plan aus der „Zusammenfassung“ der Forschungen von 1973 im Bereich des „Alten Schlosses“ bzw. der damals weitgehend beseitigten Ruine („Ostbau“) südöstlich des Wohnturmes.

Fundament „C“ mit „B“ eine Ecke bildete, hält aber gleichzeitig auch die Deutung POESCHELS für vertretbar, dass „C“, „D“ und „M“ zusammenhängen. Eine abschliessende Deutung dieser Befunde ist kaum noch möglich; am nächsten scheint mir die Erwägung zu liegen, dass die etwas dickere Mauer „B“ eine ältere Ringmauer war – die sich vielleicht in „C“ fortsetzte – und dass „D“ dieser Ringmauer als Zwingermauer vorgelegt wurde (diese Bezeichnung von „D“ als „Zwinger“-Mauer wurde daher auch schon in Kapitel 4.4. verwendet)³².

Noch schwerer deutbar sind die heute ebenfalls überbauten Grabungsbefunde an der Nordecke der Burg, wo der bis heute weitgehend sichtbare Mauerzug „D“/„O“ an gleich zwei Stellen in südwestliche Richtung umwickelte; die schon erwähnte nördliche Quermauer von „O“ ist bis heute, von einer neuen Tür durchbrochen, sichtbar (Abb. 22), während das schmale Fundament „N“/„E“ durch Überbauung verschwand. In diesem Fundament „N“/„E“ die ursprüngliche nordwestliche Ringmauer der Burg zu vermuten, wie es ein der „Zusammenfassung“ beiliegender Grundriss als Rekonstruktionsversuch³³ vorschlug, ermangelt m.E. der Wahrscheinlichkeit, schon wegen der geringen Dicke des Fundamentes bzw. des früher sichtbaren Anstosses im Nordbau; wahrscheinlich handelt es sich eher um Reste von Gebäuden im Inneren der Burg oder auch in dem des vermuteten Zwingers.

Der stumpfwinklig geknickte Mauerzug „F“/„G“ ist noch heute leicht als gegen den Mauerrest „C“ gesetzte Ringmauer einer Burgenerweiterung gegen Südosten zu erkennen, nicht nur durch seine Dicke, Höhe und Öffnungsarmut, sondern auch durch die frühere Bekrönung mit zwei Zinnenreihen übereinander (Abb. 16); die Grobform der unteren Zinnen wurde beim Neubau 1976 als Fenster erhalten, die oberen Zinnen wurden leider abgetragen. Auf der stumpfwinkligen Ecke die-

ses Mauerzuges erhebt sich, wie schon in 4.4. beschrieben, ein „Scheinturm“, d.h. die ursprüngliche Mauer war dort um rund 5 m überhöht und erweckt so von aussen den Eindruck eines (nicht vorspringenden) Eckturmes, dem aber die beiden Mauern gegen das Burginnere fehlen. 1973 beschriebene Balkenlöcher, die aussen auf einen hölzernen Wehrerker, innen vielleicht auf einen Treppenaufgang hinweisen, sind heute innen durch den Neubau, aussen durch dichten Bewuchs verdeckt.

Der Mauerzug „F“/„G“ dürfte ursprünglich nur einen Hofraum südöstlich des Wohnturmes umschlossen haben; zumindest deutet das Fehlen ursprünglicher Fenster darauf, dass es hier keine innen angelehnte Bebauung gab. Später – wahrscheinlich, wie die Bezeichnung „Altes Schloss“ andeutet, noch vor dem um 1400 errichteten „Neuen Schloss“ („Toggenburger Haus“) – dürfte hier aber ein Gebäude eingefügt worden sein, für das dann im Keller und im 1. Obergeschoss auch Fenster in die Mauern „F“ und „G“ eingebrochen wurden, die in den 1970er Jahren beim Neubau verschwanden.³⁴ Zu diesem in das Mauereck eingefügten Bau – der aufgrund der doppelten Erhöhung zumindest von „G“ jedenfalls mehrphasig war – gehörten auch die inneren Mauern „H“, „I“, „K“ und „L“ sowie eine innere Vormauerung von „G“, die fraglos eine Zwischendecke tragen sollte. Über die Mauern „H“, „I“, „K“ und „L“ enthält die „Zusammenfassung“ von 1973 keine näheren Aussagen, da sie schon vor der damaligen Dokumentation abgerissen worden waren. Offenbar umfasste der Bau zumindest im Erdgeschoss einen grossen Raum gegen Südosten, und der Zwischenraum zwischen diesem und dem älteren Wohnturm war gegen den Hof durch zwei Bögen in den Mauern „K“ und „I“ geöffnet, deren Funktion unklar bleibt – man könnte sich eine Remise (?) vorstellen oder noch eher den Unterbau einer hofseitigen Loggia.

Abschliessend sei unterstrichen, dass keiner der 1972/73 freigelegten bzw. damals noch vorhandenen Mauerzüge zwingend in die Zeit vor der Errichtung der Burg bzw. vor dem mittleren 13. Jahrhundert zurückgeht.

4.6. Das „Neue Schloss“ mit der Kapelle

Der die Kernburg westlich, auf der leichten Kante zur Rheinaue abschliessende Wohnbau – das „Neue Schloss“ oder auch „Toggenburger Haus“ – beeindruckt heute in erster Linie durch seine Dimensionen (Abb. 30). Der Bau ist fast 45 m lang, 12–13 m tief und talseitig bis zur Traufe rund 15 m hoch – damit war er einer der grössten Wohnbauten, die man auf einer Bündner Burg finden kann. Leider aber zeigt der Bau in seinem heutigen, umfassend modernisierten und vollständig verputzten Zustand kaum noch Merkmale, die seine mittelalterliche Entstehung andeuten. Er wird traditionell Graf FRIEDRICH VII. von Toggenburg (* um 1370, † 1436) zugeschrieben; dieser hätte ihn nach einer Besitzteilung 1394 samt einer Kapelle³⁵ erbaut.

Neben seiner Situation innerhalb der Gesamtanlage der Burg belegen heute nur noch wenige Details aussen das höhere Alter des Baues. An beiden westlichen Ecken treten im Fundament- bzw. Kellerbereich wuchtige, unbearbeitete Ecksteine bzw. Findlinge aus dem Putz hervor, die man so an einem neuzeitlichen Bau sicher nicht fände (Abb. 24). Alt sind weiterhin die unteren Kragsteine eines modernen Balkons am Südende der Westwand, die von einem älteren Erker stammen und auf älteren Fotos der Ruine noch ohne Balkon und verdoppelt sichtbar sind (Abb. 25); für einen Aborterker stehen sie etwas zu weit auseinander. Dass das Mauerwerk des Baues, zumindest seines Ostteils mit der Kapelle, sehr unregelmässig aus Flusskieseln und Bruchstein gefügt war und daher nach Verlust des Putzes zu raschem Verfall neigte, erkennt man vor allem in einem Film im Besitz von

THOMAS ZINDEL, der den Wiederaufbau 1970 bis 1972 dokumentiert.

An der Hofseite des Baues, nahe am Südostende, findet man ferner zwei Spitzbogenfenster, deren grob profilierte Gewände aus den 1970er Jahren stammen (Abb. 26).³⁶ Jedoch zeigen Stiche der Zeit um 1880 und noch Fotos von 1936 – das Südende des Baues, d.h. wohl im Wesentlichen der ursprüngliche Kapellenraum, war bis 1970/72 Ruine –, dass es an dieser Stelle tatsächlich zwei hohe und schmale Spitzbogenfenster gegeben hat. Sie besaßen laut POESCHEL grünliche Sandsteingewände mit zerstörtem Masswerk. Der erwähnte Film im Besitz der Fa-



Abb. 24: Maienfeld, die wuchtigen Findlinge unter dem südlichen Eckverband gehören zu den wenigen Einzelheiten, die heute noch die spätmittelalterliche Entstehungszeit des „Neuen Schlosses“ äusserlich andeuten.

milie ZINDEL, der den Wiederaufbau ab 1970 dokumentiert, zeigt, dass das eigentliche Gewände dieser Fenster innen und aussen von breiten, das Gewände ganz umlaufenden Kehlen begleitet war, die durchaus in die Zeit um 1400 passten. Der vor dem Wiederaufbau dieses Bauteils noch erkennbare Raum der Marienkapelle war zweijochig und besass wohl Kreuzrippengewölbe; von der gedeckten Aussentreppe zu einem kleinen Vorraum der Kapelle sah POESCHEL noch Balkenlöcher.

Wie die Räume in den oberen Geschossen des Baues im 15. bis zum 19. Jahrhundert verteilt waren, bleibt – mit Ausnahme der Kapelle – unbekannt. Im frühen 17. Jahrhundert sind neben dem „schönen, langen“ Keller eine „Küche, Stu-

ben, viele Kammern, Saal und ein sehr schöner Estrich“ (= Dachboden) bezeugt, wobei aber die Verteilung dieser Räume auf die Geschosse unbekannt bleibt.³⁷ Eine Beschreibung von 1837 belegt dann erhebliche Umnutzungen bzw. Umbauten, die zuvor stattgefunden haben müssen, nämlich Bäckerei und Pferdestall wohl im Erdgeschoss, darüber eine Gerichtsstube und zwei Küchen, schliesslich ganz oben neben Kammern eine „Grafenstube“. Neben der Treppe zum Kapellenvorraum gab es damals eine weitere zu einer der Küchen und eine zweiläufige Freitreppe in Fassadenmitte, also wohl dort, wo auch die heutige Treppe liegt; diese Aussentreppe waren alle überdacht.

Wann ist dieser Bau nun entstanden, und wel-



Abb. 25: Maienfeld, die Kragsteine unter dem modernen Balkon gehören zu den wenigen mittelalterlichen Details, die an der Südfassade des „Neuen Schlosses“ noch erhalten sind.



Abb. 26: Maienfeld, die Fenstergewände von 1970/72 an der Hofseite des „Neuen Schlosses“, die an die damals nicht mehr erhaltbaren spätgotischen Kapellenfenster an dieser Stelle erinnern sollen.

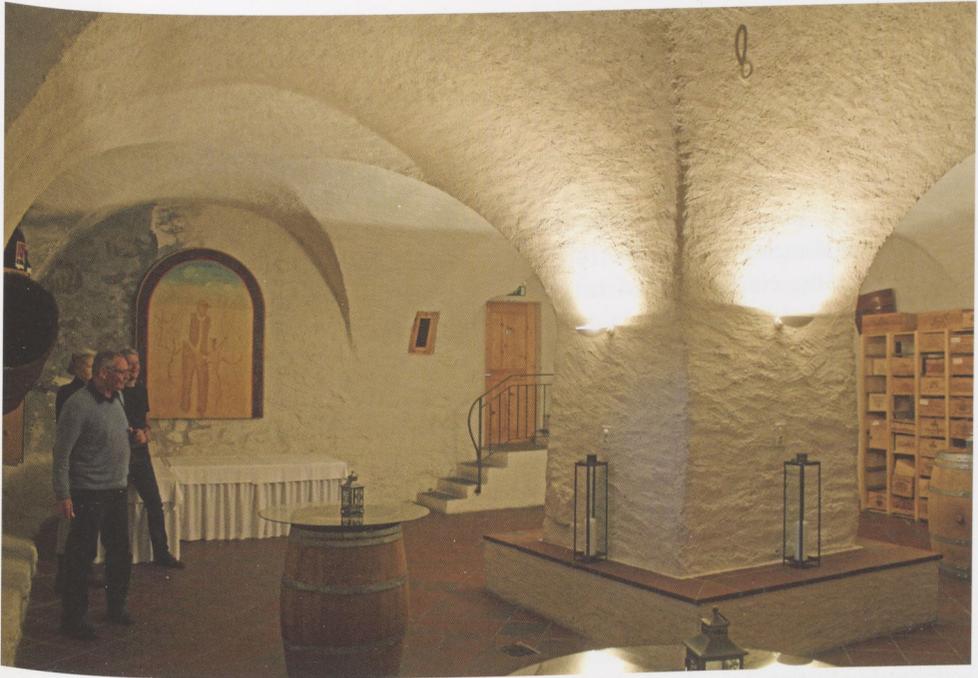


Abb. 27: Maienfeld, der Gewölbekeller des 16. oder frühen 17. Jahrhunderts unter dem Nordwestteil des „Neuen Schlosses“.

che Veränderungen hat er später erfahren? Die Darstellungen der Rheinfront von J. MEYER (um 1694; Abb. 9) sowie jene von 1834/35 und jene im Schloss Salenegg (Abb. 10, 11) zeigen übereinstimmend zahlreiche ganz gleichmässig geformte Fenster, nämlich bis zu 22 (!) zwei- und dreilichtige Rechteckfenster in den oberen beiden Geschossen; ihre Gewände sind 1837 ausgebrochen worden. Solche Fenster passen, ebenso wie schon die verschwundenen Kapellenfenster, gut zu der Überlieferung, es handle sich um den Neubau, den Graf FRIEDRICH VII. von Toggenburg zwischen 1394 und 1436 für seine Hofhaltung errichtet habe.

Allerdings wurde dieser Bau, zunächst in seinem Nordwestteil, später erheblich verändert, wie einerseits Gewölbe im Keller und im Erdgeschoss und andererseits die Aufteilung der Obergeschosse belegen. Der nordwestliche Bau teil, vom Rest des Gebäudes durch eine relativ dünne Quermauer abgegrenzt, enthält unten einen vierjochig kreuzgratgewölbten Keller mit

massiver Mittelstütze (Abb. 27). Darüber folgt im Erdgeschoss eine Raumgruppe, die heutige Eigentümerwohnung, die ebenfalls durch Tonnenwölbungen mit Stichkappen charakterisiert ist. Solche Wölbformen können nicht in die Zeit um 1400 datiert werden, sondern gehören ins 16. oder frühe 17. Jahrhundert, zeugen also von einem grösseren Umbau in dieser Zeit. Ringe im Gewölbe legen nahe, dass zumindest der grösste, westliche Raum im Erdgeschoss Vorratzzwecken diente, jedoch gibt es in diesen Räumen keinen Hinweis mehr auf eine mit diesem Umbau entstandene, in der Nähe zu vermutende Küche.

Die Geschosse über dem in dieser Weise modernisierten Keller und Erdgeschoss wurden in den Jahren nach 1835 weiter verändert. Aus den Plänen von 1969/70, die den Zustand des „Neuen Schlosses“ vor dem Einbau der Wohnungen zeigen (Abb. 28, vgl. Abb. 30), geht hervor, dass dieses Nordwestende des Baues damals eine andere Geschossaufteilung und

auch andere Grundrisse besass als der grössere Rest des Baues. Während nämlich dieser grössere Südostteil, der 1969/70 noch weitgehend Ruine war, seiner Durchfensterung entsprechend nur in drei Geschosse unterteilt gewesen war – Erdgeschoss, hohes Hauptgeschoss (= Saal?), oberstes Geschoss –, waren es im Nordwestteil schon damals wie noch heute fünf Geschosse. Das lag einerseits an dem gegen Nordwesten leicht fallenden Gelände, das allein hier die Einfügung des gewölbten Kellers begünstigt hatte, andererseits aber auch daran, dass es hier nicht nur zwei, sondern drei niedrigere Obergeschosse gibt, die sich auch durch die gleichmässigen Reihen kleinerer Fenster klar abheben. Vollzieht man dies anhand der Grundrisse nach (Abb. 29), so findet man im fünfgeschossigen Nordwestteil des Gebäudes in den drei Obergeschossen eine Aufteilung, die durch insgesamt 24 meist kleine Räume beidseitig eines Mittelganges gekennzeichnet war; allein an der talseitigen Westecke lag in allen drei Geschossen ein grösserer Raum, in der hofseitigen Ecke ein Treppenhaus. Dieser Grundriss ist samt den Fenstern weitgehend bis heute erhalten, im Gegensatz zum grösseren Südostteil des „Neuen Schlosses“, dessen ältere,

andere Geschossaufteilung und Fensterverteilung beim Wiederaufbau ab 1970 aufgegeben wurde, um auch hier in fünf Geschossen mehr Wohnungen unterbringen zu können. Damit entsprechen die heutige einheitliche Fünfgeschossigkeit und Durchfensterung des gesamten Baues nicht mehr dem Zustand, den die ältesten Ansichten des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts zeigen, sondern es gibt im mittleren und Südteil ein Geschoss mehr, und die grösseren Fenster des älteren Zustandes – nicht nur ihre Gewände, sondern auch die Nischen bzw. Mauerdurchbrüche – sind vollständig verschwunden.

Der Einbau der älteren drei Obergeschosse im Nordwestteil des „Neuen Schlosses“ – über Keller und Erdgeschoss des 16./17. Jahrhunderts – erfolgte nach 1835, als der Bauer THOMAS RUFFNER „den Westflügel einigermassen wieder bewohnbar machte. Er zog drei Stockwerke ein und verkaufte das oberste für 400 Gulden an einen JAKOB RUFFNER.“³⁸ Im Jahr 1837 folgten grössere Abbrüche und die Abdeckung des Daches; ob dies noch durch THOMAS RUFFNER erfolgte oder erst durch den nächsten Besitzer ROBERT RIEDHAUSER, der die Burg bis 1861 besass, ist unklar.

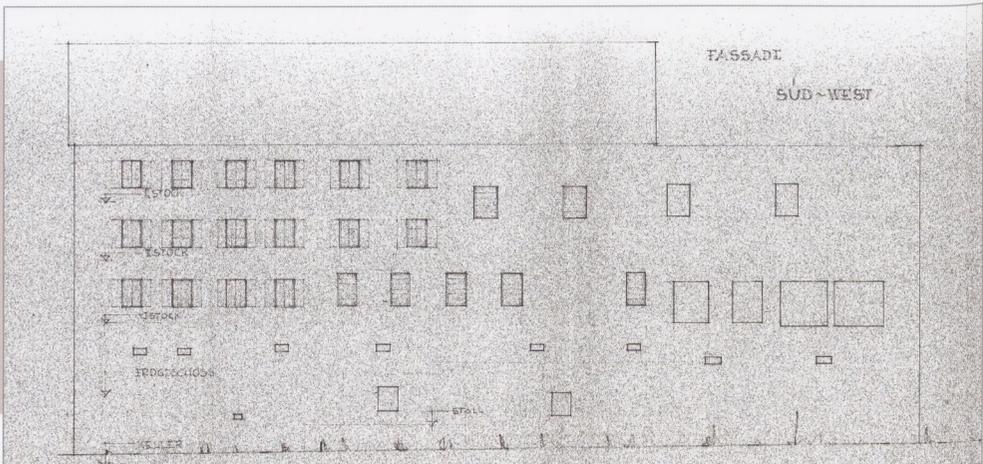


Abb. 28: Maienfeld, das „Neue Schloss“, Zustand des teilweise ruinierten Baues vor dem Ausbau in den 1970er Jahren, Ansicht der Tal-seite. Bauaufnahme B. ZINDEL 1969.

4.7. Zwinger und Graben

Der relativ breite Zwinger, der die Burg im Spätmittelalter allseitig umgab, ist in weiten Teilen erhalten, allerdings mit zwei Lücken im Nordwesten, gegen die Stadt, und im Südosten, wo seit dem 19. Jahrhundert die Strasse von Südwesten, von der Rheinaue, hinaufführt.

An der Nordostseite der Burg integriert die Zwingermauer, wie schon dargestellt, eine ältere Mauer, die vermutlich bereits um einen ursprünglich weitaus kleineren Burgkern bzw. den Wohnturm herum gelegt war (vgl. 4.3.). Die Deutung und Datierung der deutlich jüngeren, sicherlich erst im 15. Jahrhundert entstandenen Zwingermauer, die die Burg im Nordwesten, gegen die Stadt,³⁹ und im Südwesten, am Hang gegen die Rheinaue, umgibt, bereitet keine grösseren Probleme. Der Abschnitt gegen die Stadt ist verschwunden, als auch der dort vorgelagerte Graben verfüllt wurde,⁴⁰ während sich der bis zu 8 m tiefe Zwingerabschnitt gegen die Rheinaue (Abb. 30) noch als hohe, mehrfach stumpfwinklig gebrochene Stützmauer aus dem für die Bauzeit typischen Flusskiesel-Mischmauerwerk

präsentiert, ohne Vorsprünge, Schiesscharten oder andere Details.

Grössere Probleme bereitet die Rekonstruktion der Südostseite des ehemaligen Zwingers, und zwar aus zwei Gründen. Einerseits ist der südwestliche, der Rheinaue nähere Abschnitt der dortigen Zwingermauer verschwunden, weil dort die Strassenrampe hineinführt, die sicherlich nach dem Abriss der südöstlichen Ringmauer mit dem dortigen Tor angelegt wurde, also um/nach 1860.⁴¹ Andererseits fanden sich für die Ostecke des Zwingers, vom südöstlichen Tor der Burg bis zum Anschluss an die ältere Zwingermauer, in einer Publikation von 1992 Behauptungen, die als Grabungsergebnisse von 1973 dargestellt wurden; die originale Dokumentation dieser Grabungen verzichtete jedoch noch auf derartige Schlüsse, weil die ermittelten Fakten dafür keineswegs ausreichen.

Der verschwundene Teil des südöstlichen Zwingers ist in seinem grundsätzlichen Verlauf noch nachzuvollziehen. An der Südecke stand der runde „Frauenturm“, offensichtlich der einzige Turm des gesamten Zwingers; der Standort ist gut rekonstruierbar, konnte er doch den Weg zur Anlegestelle am Rhein und

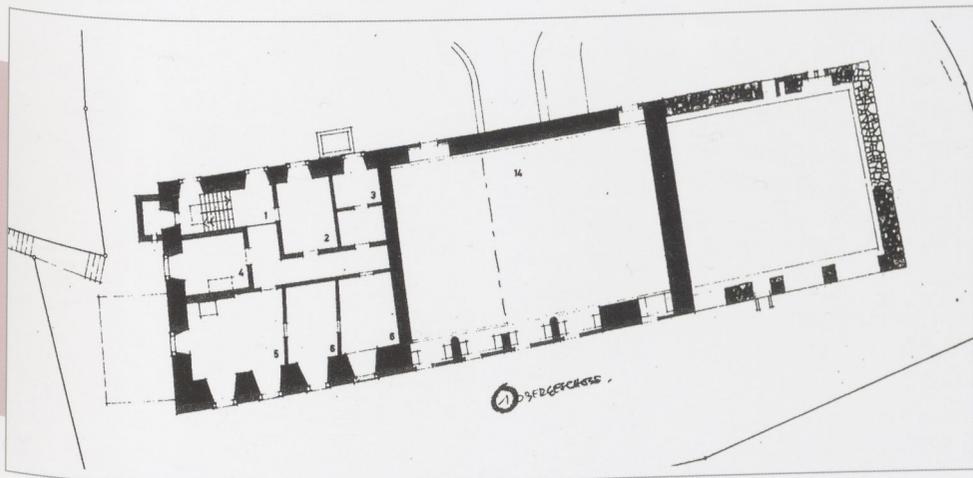


Abb. 29: Maienfeld, das 1. Obergeschoss des „Neuen Schlosses“ vor dem Ausbau der 1970er Jahre. Nur der Nordwestteil war zu Wohnungen ausgebaut, der mittlere Teil ungenutzt, aber unter Dach, der Südostteil Ruine (Zeichnung W. SCHLEGEL 1967, Ausschnitt).

ebenso das gesamte östliche Vorfeld der Burg beherrschen. Eine zuverlässige Darstellung des Turmes ist allerdings nicht bekannt, er wird lediglich auf einer Rekonstruktionszeichnung von 1834/35 (Abb. 10) in grober Form dargestellt und wäre demnach relativ schlank und höher als die Zwingermauer gewesen; die ebenfalls frei rekonstruierenden Bilder in Schloss Salenegg zeigen ihn dagegen wesentlich dicker, als regelrechtes Rondell (Abb. 11). Im Zwinger vor der Ostecke der Burg, im heutigen Restaurantgarten, wurden 1973 aus unbekanntem Grund – denn dort fanden keine Baumassnahmen statt – sechs zusammenhängende Suchschnitte angelegt, in denen man Fundamente einer nur etwa 0,40 bis 0,45 m dicken Mauer fand, die in etwa 5,5 m Abstand parallel zur Ringmauer verlief und im Süden an zwei Stellen in Richtung auf diese abwinkelte;⁴² der Ausgräber fasste die Aussagefähigkeit dieses Befundes vorsichtig zusammen: „Einige Mauerzüge wurden freigelegt, doch könnte nur eine Ausgrabung in der Fläche Aufschluss über diese Anlage geben.“⁴³ Entgegen dieser wohlbegründeten Zurückhaltung wurden zwei bis drei Jahrzehnte später Rekonstruktionsvorschläge für diesen Bereich vorgelegt, die weit über das Beweisbare oder auch nur Plausible hinausschiessen. In einer ungenauen Planskizze, die einer Publikation von 1992⁴⁴ beigefügt ist, wurden diese Mauerzüge nämlich zeichnerisch zu einem älteren Zwinger ergänzt. Die Mauer ist aber schon aufgrund ihrer sehr geringen Dicke fraglos nicht als Zwingermauer anzusprechen; näher liegt, bis zu weiteren Untersuchungen, die Deutung, es handelte sich um die Grundmauern eines Neben- bzw. Wirtschaftsgebäudes, das erst nach der Entstehung des bis heute in diesem Bereich erhaltenen Zwingers auf ihm errichtet wurde.

Diese Zwingermauer, die den heutigen Restaurantgarten umgibt bzw. ihn abstützt, setzt an der beschriebenen Fuge an (vgl. 4.3.), gegen den älteren, dort rechtwinklig gegen Südwest-

ten abknickenden Zwingerteil, und setzt sich dann in schlechterem Mauerwerk gegen Südosten fort, um in mehreren stumpfwinkligen Brüchen um die Ostecke der Ringmauer herumzuführen, bis an die Strassenrampe des 19. Jahrhunderts.



Abb. 30: Maienfeld, der Zwinger vor der südöstlichen Talseite des „N...
scharten möglich sind.

Ein kleiner Teil dieser Zwingermauer wurde in den Jahren 1999/2000 näher untersucht, bevor das dort grabenseitig angelehnte Gebäude der „Alten Schmiede“ zum Architekturbüro ZINDEL umgebaut wurde. Der interessanteste Befund war dabei der Nachweis eines Tores, das

leicht zu interpretieren ist, weil es direkt vor dem ehemaligen Tor in der Ringmauer lag – es war einfach das an dieser Stelle erforderliche Zwingertor (Abb. 31).⁴⁵ Der interne Bericht, der die Untersuchung 1999/2000 dokumentierte,⁴⁶ versuchte sich allerdings an weiteren



an dieser Seite weitgehend erhalten, aber stark überwachsen, sodass derzeit keine Aussagen über eventuelle Einzelheiten wie etwa Schiess-

Rekonstruktionen, die unbeweisbar sind. Aus der erwähnten Freilegung dünner Mauerzüge 1973 wurde hier die Existenz eines weit vorspringenden Torbaues vor dem Tor⁴⁷ in der südöstlichen Ringmauer der Burg gefolgert. Gänzlich unbeweisbar und unwahrscheinlich ist weiterhin die Annahme, dass der Bereich des

heute existierenden Zwingers (= Restaurantgarten) damals ein Graben gewesen sei, über den eine Brücke geführt habe. Belegbar ist allein der Graben vor dem 2000 dokumentierten Zwingertor, der heute durch das Gebäude des Architekturbüros und weitere Bauten nördlich davon weitgehend ausgefüllt, aufgrund seiner

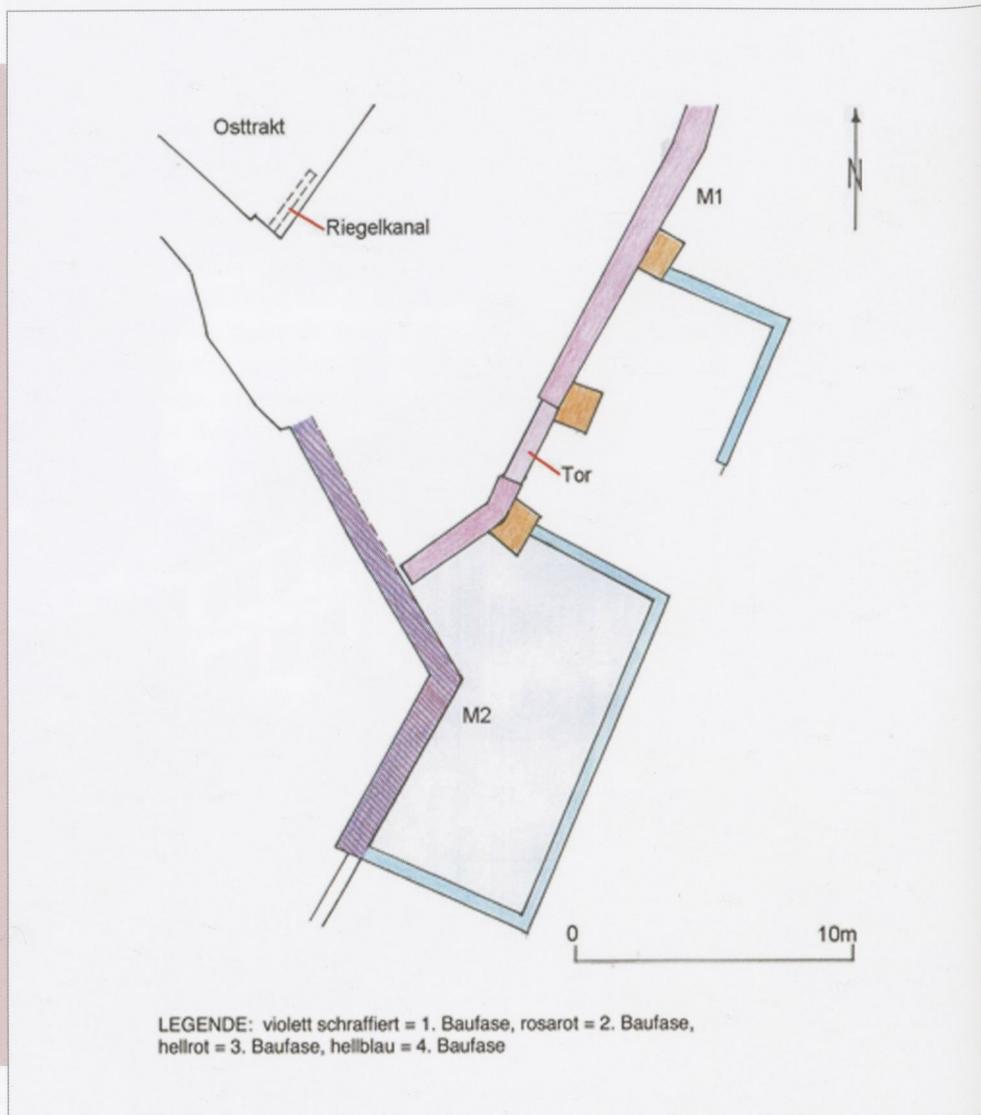


Abb. 31: Maienfeld, die Befunde im Bereich der „Alten Schmiede“ bzw. des östlichen Zwingertors, nach den Grabungsunterlagen von 1999/2000.

Tieflage dennoch bis heute zu ahnen ist. Die Westwand der „Alten Schmiede“ bzw. des heutigen Architekturbüros ruht auf einer stumpfwinklig geknickten Mauer (Abb. 31: M2), von der bei der Untersuchung 1999/2000 festgestellt wurde, dass die von Norden kommende Zwingermauer mit dem nahen Zwingertor mit Fuge an sie stösst. Diese geknickte Mauer ist folglich älter als eben diese von Norden kommende Zwingermauer (Abb. 31: M1) und relativ einfach in die Entwicklung der Zwinger einzuordnen: Sie muss der letzte Rest der Zwingermauer sein, die zu dem Rundturm an der Südspitze des Zwingers herüberzog und die beim Bau der modernen Auffahrtsrampe um/nach 1860 beseitigt wurde.

Obwohl der Zwinger ab dem 15. Jahrhundert die gesamte Burg lückenlos umgab, ist er also, nach heutigem Erkenntnisstand, in mindestens drei Abschnitten entstanden.

Zwinger, Phase 1

Ein erster, angriffsseitiger Zwinger wurde der Ringmauer der ersten Burganlage, die den Wohnturm vermutlich eng umgab, nordöstlich vorgelegt; er war nur etwa 18 m lang und 5 m tief. Er ist fraglos in die Phase vor der Vergrößerung der Burg im späten 15. Jahrhundert zu datieren, also am ehesten noch ins 13. oder spätestens ins 14. Jahrhundert. Im 15. Jahrhundert wurde dieser Zwinger – genauso wie der Zwischenraum zwischen dem Turm und der (nun abgebrochenen) ersten Ringmauer – mit Wohnräumen überbaut und so offenbar zu einem Teil des als „Altes Schloss“ bezeichneten Baukomplexes um den Wohnturm.

Zwinger, Phase 2

Die um 1400 stark vergrösserte Burg, die nun auch das „Neue Schloss“ umfasste, wurde im 15. Jahrhundert vollständig mit einem Zwinger umgeben, der westlich an den kurzen Zwinger vor dem Wohnturm (= Phase 1) anschloss. Dieser grössere Zwinger ist an der Nordwestseite gegen die Stadt verschwunden,

samt dem davorliegenden Graben, an der Südwestseite gegen die Rheinaue dagegen als hohe Stützmauer erhalten. An der Südecke besass dieser Zwingerabschnitt einen Rundturm, der im 19. Jahrhundert samt dem nordöstlich anschliessenden Zwingerteil beim Bau der bestehenden Zufahrtsrampe verschwand; nur ganz im Norden ist von diesem Zwingerabschnitt ein verbauter Teil erhalten, der stumpfwinklig abknickte und auf das östliche Burgtor zuführte; den Anschluss an dieses Tor kennen wir aber nicht.

Die Datierung dieses längsten Zwingerabschnitts, der bis zu genaueren Feststellungen als geschlossener Bauabschnitt anzusprechen ist, fällt mangels aller Details schwer. Die Zeichnung von J. MEYER von 1694 (Abb. 9) zeigt immerhin drei Schlüsselscharten, die – da Schlüsselscharten überregional etwa ab 1420 aufkamen – jedenfalls zu einer Datierung ins 15. Jahrhundert passen; wir wissen allerdings nicht mehr, ob diese (unter dem heutigen Bewuchs vielleicht erhaltenen?) Scharten mit der Zwingermauer gleichzeitig sind oder ob sie erst später eingefügt worden waren.

Zwinger, Phase 3

Warum die Nordostecke der Burg beim Bau des langen Zwingers im Westen und Süden (= Phase 2) zunächst zwingerlos gelassen wurde, ist unklar. Jedenfalls wurde die Lücke zwischen dem frühen Zwinger nördlich des Wohnturms (Phase 1) und dem langen Zwingerabschnitt im Westen und Süden (Phase 2) erst später durch eine polygonal geführte Zwingermauer geschlossen, deren Merkmale – Abstand von der Ringmauer, Turmlosigkeit – denen der Phase 2 entsprechen. Dass sie erst als dritter und letzter Teil des Zwingers entstand, ist beidseitig durch Fugen an den Anschlüssen zu den älteren Teilen belegt, im Süden ausserdem durch den stumpfwinkligen Anschluss an die von Süden kommende Zwingermauer. Auch die Mauer der Phase 3 dürfte noch ins 15. Jahrhundert gehören, spätestens ins 16. Jahrhun-

dert, denn danach hätte der Fortschritt der Waffentechnik sie sinnlos gemacht. Nach der Phase 3 gab es im Bereich des gesamten Zwingers nur noch funktional untergeordnete Veränderungen, so die Überbauung des ältesten Zwingerteils im Nordosten mit Wohnräumen – die durch das erhaltene zweilichtige Rechteckfenster bezeugt sind – und die Stützpfeiler im Bereich der polygonalen Ost-ecke.

5. Zusammenfassung: Die Bauentwicklung der Burg Maienfeld

Versucht man den Erkenntnisstand zur Entwicklung von Burg Maienfeld abschliessend zusammenzufassen, so muss man einleitend nochmals betonen, dass der extrem umgebaute, den Grossteil auch der alten Wände unter Putz verbergende Zustand des Baues bestenfalls mehr oder minder sichere Hypothesen zulässt. Unter dieser Voraussetzung sind die folgenden Erwägungen möglich.

Der Erstbau der Burg (Abb. 32) bestand jedenfalls aus dem Wohnturm und sicherlich einer Ringmauer, die ihn eng umgab. Nordöstlich vor dem Turm wurde archäologisch eine leicht schräg zu seiner Wand verlaufende Mauer erfasst, die man als Rest dieser Ringmauer ansprechen darf. Sie winkelte im Osten leicht spitzwinklig um und führte dann offenbar in etwa 3 m Abstand parallel zur Turmwand nach Südwesten. Aus diesem Grabungsbefund zu schliessen, dass der Turm ursprünglich *an allen vier Seiten* eng von einer Ringmauer umgeben war, liegt zwar nahe, ist aber nicht beweisbar. Man könnte sich durchaus auch vorstellen, dass bereits die erste Burg grösser war, dass also etwa vor der Südwestwand des Turmes ein Hof und ein Wohnbau lagen – aber dafür fehlt ebenso jeder Beleg.

Der Turm der Burg ist inzwischen auf 1247 dendrodatiert, was man bis auf Weiteres auf die

gesamte erste Burgranlage beziehen darf; 1282 wurde die Burg zuerst erwähnt.⁴⁸ Das Auftreten von wahrscheinlich rundbogigen, zwei- und dreifach gekuppelten Fenstern neben zumindest einem Spitzbogen im Wohnturm passt gut zu dieser Entstehung Mitte des 13. Jahrhunderts. Den Zweck der ersten Burg wird man primär darin suchen, den lukrativen Verkehrsknotenpunkt direkt zu kontrollieren. Als vergleichbare Anlagen, bei denen eine relativ enge, überwiegend dem Rechteck angenäherte Ringmauer einen quadratischen, oft bewohnbaren Turm ergänzte, können im Nordteil Graubündens etwa Ringgenberg und Castelberg am Vorderrhein und Ehrenfels im Domleschg genannt werden; recht ähnlich dürfte auch das Maienfeld benachbarte Friedau bei Zizers ausgesehen haben, dessen mächtiger Turm ebenfalls nahe am Rhein stand, dessen weitere Bauten allerdings verschwunden sind.⁴⁹ Auch sonst waren in diesem Raum ungewöhnlich kleine Burgen verschiedener Form weit verbreitet, und die meisten von ihnen entstanden, ableitbar aus den Erstnennungen, wie Maienfeld offenbar erst ab der Mitte des 13. Jahrhunderts.

Dass die heute noch an der Nordostseite vom ehemaligen Graben her sichtbare Mauer, die 8–9 m von der Turmwand entfernt parallel zu der ergrabenen Ringmauer lief, einen ersten kleinen Zwinger bildete, dessen Breite jener der Erstanlage entsprach, liegt nahe, auch wegen der tiefen Lage der zum Teil noch erkennbaren Zinnen. Dass dieser Zwinger erst in einer zweiten Phase entstand, wohl noch im 13. Jahrhundert, ist aus der allgemeinen Entwicklung solcher Zwingeranlagen heraus plausibel; eine exakter begründete Datierung ist bisher jedoch nicht möglich.

Der entscheidende Ausbau der Erstanlage des 13. Jahrhunderts ist höchstwahrscheinlich mit Graf FRIEDRICH VII. von Toggenburg in Verbindung zu bringen, der Maienfeld von einer Besitzteilung 1394 bis zu seinem Tod 1436 besass. Die von POESCHEL formulierte Deutung, er habe

in Maienfeld eine „Lieblingsresidenz“ schaffen wollen, wird von historischer Seite zwar kritisch gesehen,⁵⁰ aber allein das Volumen des Neubaus zeigt, dass hier zumindest zeitweise eine grössere Hofhaltung untergebracht werden sollte, unabhängig davon, ob der Graf anderswo über formal und funktional gleichwertige Bauten verfügte.

Der Gesamtzusammenhang der Anlage legt die Annahme nahe, dass in diese Zeit vor/um 1400 nicht nur der auf dem Hang zur Rheinaue er-

richtete Wohnbau samt Kapelle, das „Neue Schloss“ bzw. „Toggenburger Haus“ gehört, sondern dass auch die erhebliche Erweiterung der in ihrer Breite dem „Neuen Schloss“ entsprechenden Gesamtanlage in diese Phase fällt. Von ihr ist heute, neben dem „Neuen Schloss“ selbst, allerdings nur noch ein hoher Ringmauerrest an der Ostecke erhalten; die Gesamtanlage mit den einen Hof umschliessenden Ringmauern im Nordwesten und Südosten, mit zwei Toren in beiden Abschnitten der Ring-

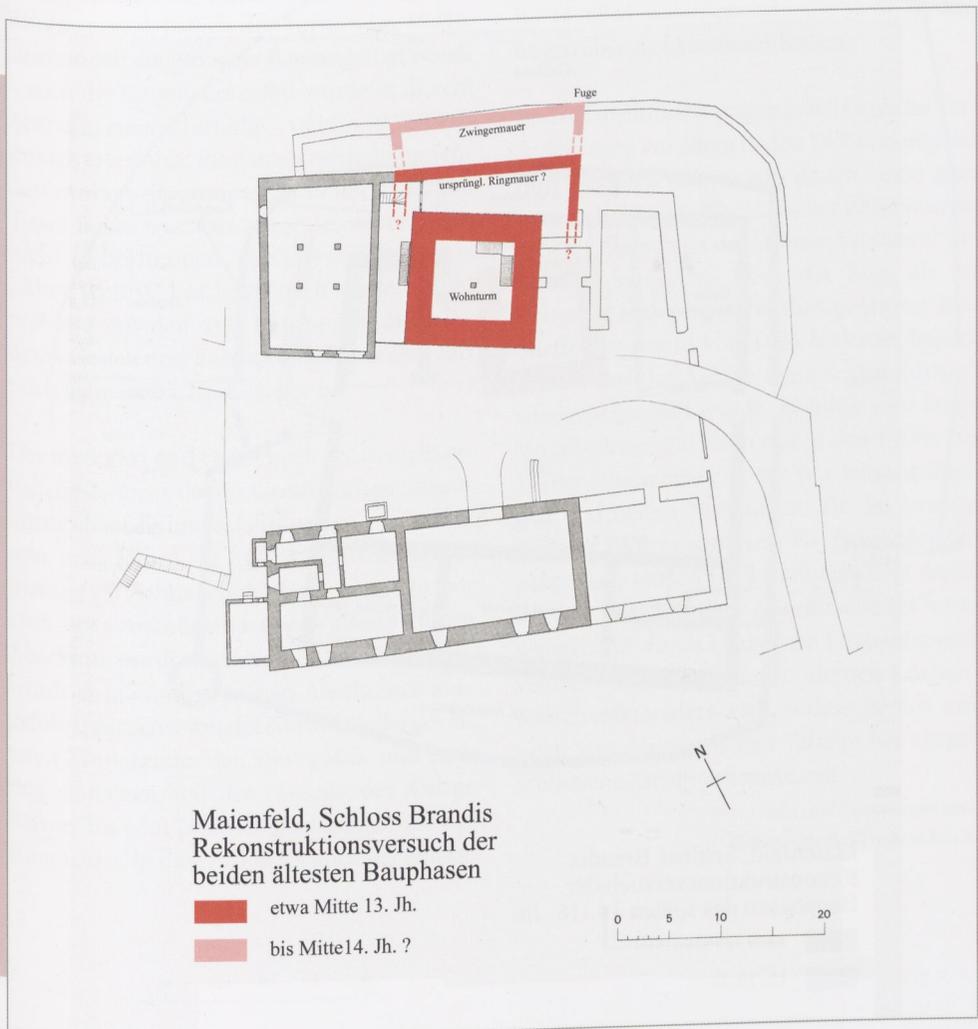


Abb. 32: Die ältesten Bauphasen auf der Grundlage des Planes bei CLAVADETSCHER/MEYER 1984 (TH. BILLER).

mauer, ist aber auf frühen Zeichnungen noch gut nachzuvollziehen.

Das „Neue Schloss“ verrät heute fast nur noch durch seine Länge von fast 45 m und sein beachtliches Volumen seine spätmittelalterliche Entstehungszeit und den hohen funktionalen Anspruch. Durch die umfassenden Umbauten

im 16. bis ins 20. Jahrhundert sind leider nur noch recht allgemeine Aussagen über Raumfunktionen bzw. Raumanordnungen möglich, die sich ausserdem erst auf das 17. Jahrhundert beziehen, als der Bau wahrscheinlich schon verändert worden war. Die Neuweihe der Kapelle im Ostteil, die für 1465 belegt ist, muss im Üb-

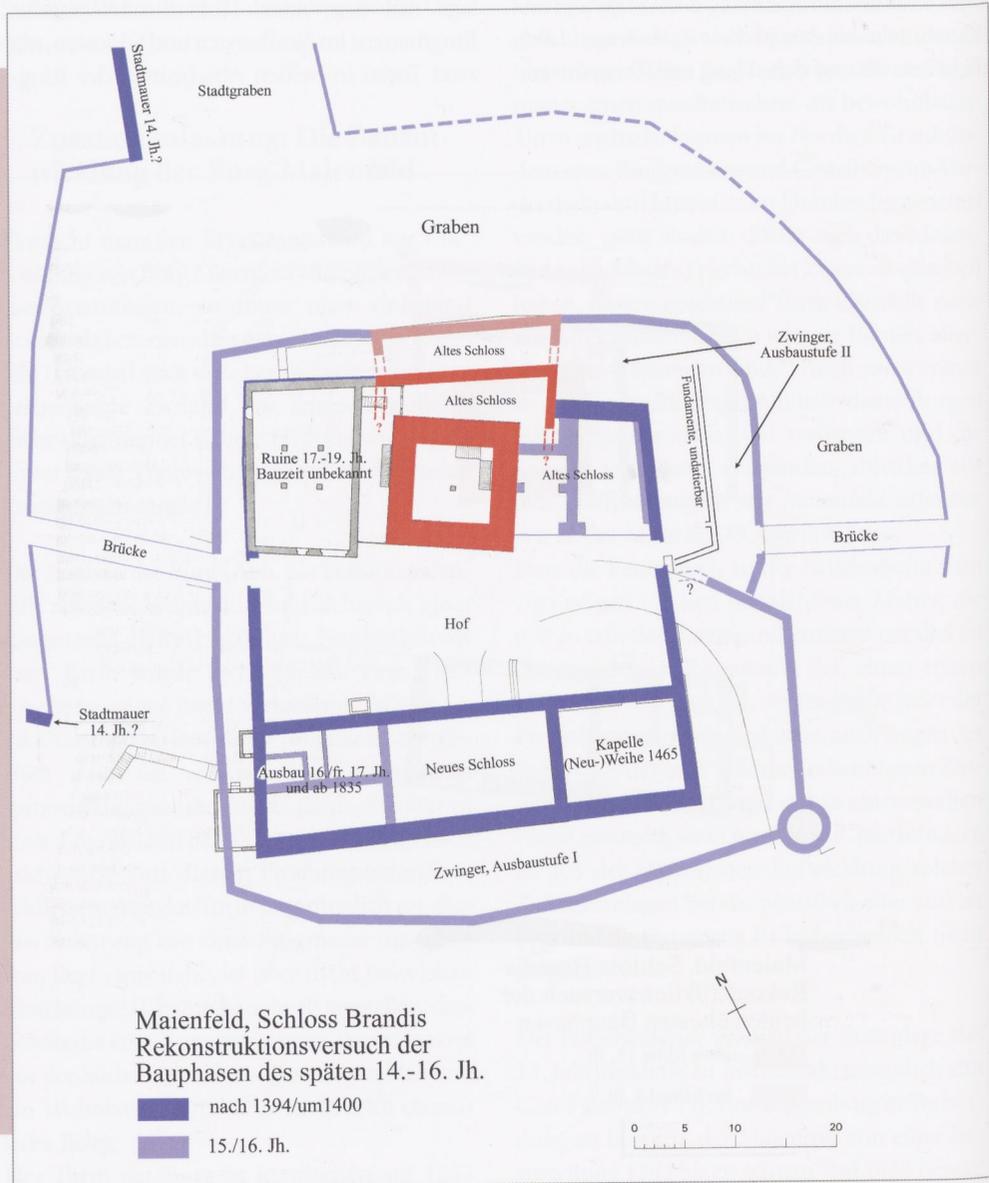


Abb. 33: Die jüngeren Bauphasen auf der Grundlage des Planes bei CLAVADETSCHER/MEYER 1984 (Th. BILLER).

rigen – im Gegensatz zu früher geäusserten Vermutungen – nicht bedeuten, dass das „Neue Schloss“ damals erst östlich verlängert wurde; es dürfte sich eher um die Umgestaltung oder zumindest Neuweihe eines Raumes handeln, der bereits von Anfang an im „Neuen Schloss“ vorhanden gewesen war.

Dass im Laufe des 15. Jahrhunderts auch dreiseitig um den Wohnturm bewohnbare Räume bzw. Neubauten entstanden, teils unter Nutzung vorhandener Mauerzüge, belegt das erhaltene zweilichtige Rechteckfenster in der ältesten Zwingermauer im Nordosten. Und dass im Ringmauerock östlich des Turmes im 15./16. Jahrhundert ein grösserer Bau eingefügt wurde – auch die Ringmauer selbst wurde in diesem Zeitraum zweimal erhöht –, war bis 1972/73 an Ruinen erkennbar, die damals noch dokumentiert wurden; die genaue Gestalt und Funktion dieses Baues war aber schon seinerzeit nicht mehr zu bestimmen. Der überlieferte Name „Altes Schloss“ beschrieb nach alledem wohl mehrere um den Turm gruppierte Bauteile, deren Gestalt und Entwicklung heute aber nur noch teilweise nachvollziehbar ist.

Der im Süden und Osten noch grossenteils erhaltene Zwinger, der die Gesamtanlage umgab, dürfte ebenfalls im 15. Jahrhundert entstanden sein, nach seinen auf frühen Ansichten dokumentierten Schlüsselscharten aber nicht vor etwa 1420. Anknüpfend an den älteren kurzen Abschnitt nordöstlich vor dem Wohnturm, wurde er in mindestens zwei Abschnitten ausgeführt: zunächst von der Nordwestecke des älteren Zwingers um den West-, Süd- und auch den südlichen Teil der Ostseite der Anlage herum, bis zum östlichen, feldseitigen Tor der Ringmauer. In diesem Teil lag auch der einzige

Turm des Zwingers, der runde „Frauenturm“ an der Südostecke, der die Anlegestelle der Fähre und die östlich der Burg herausführende Strasse kontrollieren konnte. Die Ostecke des Zwingers, zwischen dem ältesten Zwinger vor dem Turm und dem Osttor, wurde zuletzt durch eine polygonal geführte Mauer geschlossen. Es ist anzunehmen, dass der beachtlich breite, heute nur noch als Vertiefung im Norden und Osten, als unbebaute Fläche im Westen erkennbare Graben zusammen mit dem Zwinger entstand; ein älterer, schmalerer Graben in demselben Bereich, auch gegen die spätestens im 14. Jahrhundert entstehende Stadt, ist deswegen aber nicht auszuschliessen.

Im 16. Jahrhundert mag es noch bauliche Veränderungen vor allem in den Wohnbauten der Burg gegeben haben, von denen heute aber nur noch die Gewölbe im Keller und im westlichen Erdgeschoss des „Neuen Schlosses“ erkennbar sind. Das Ende der Burg als im weitesten Sinne herrschaftlich genutzter Bau dürfte der Brand von 1624 bedeutet haben, auch wenn die Anlage danach „notdürftig“ wiederhergestellt wurde. Es folgte eine lange Verfallsphase und dann erst in den 1860er bis 1970er Jahren jene Zeit der Wiederherstellungen und neuen Nutzungen, die das heutige Bild der Burg bestimmen. Ein prägender Aspekt dieser letzten Entwicklungen liegt darin, dass die Burg von ihrer Angriffsseite her heute weitgehend durch Häuser im Grabenbereich verdeckt und durch den modernen Küchenbau charakterisiert wird, sodass sie fast nur noch von der westlichen Talseite her als geschlossene Anlage erkennbar ist.

*Fotos und Zeichnungen ohne
Verfasserrangabe: THOMAS BILLER*

Anmerkungen

- 1 Zu beiden Werken vgl. hier Abschnitt 2: Möglichkeiten der „Historischen Bauforschung“, S. 25.
- 2 So zumindest HILDE RIBI, Graubündens Schlösser und Paläste, Teil 4: Geschichte und Geschichten um das Schloss Brandis in Maienfeld. Chur 1987 (Kristall-Reihe, H. 19), S. 116. Nach anderen, unbelegten Informationen wäre die Gastwirtschaft erst 1868 eingerichtet worden.
- 3 So wiederum nach H. RIBI (vorige Anmerkung).
- 4 ALFONS RAIMANN, Gotische Wandmalereien in Graubünden ... Disentis 1983, S. 277, mit der älteren Literatur.
- 5 Künftiger Zitiertitel: POESCHEL 1930.
- 6 Künftiger Zitiertitel: CLAVADETSCHER/MEYER 1984.
- 7 J.U. MENG, Die Zollbrücken über Landquart und Rhein, in: Bündner Jahrbuch für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens. Bd. 12, 1970, S. 108–113. Danach auch das Folgende.
- 8 POESCHEL 1930, S. 160, mit Quelle.
- 9 Der Turm wurde nach der Erstellung meines Gutachtens neu vermessen; vgl. dazu den Beitrag OBERHÄNSLI, SEIFERT und WALSER in diesem Band. Ich danke den Mitarbeitern der kantonalen Denkmalpflege und Archäologie in Chur für ihre Mitteilung über die Ergebnisse, die ich im vorliegenden Text berücksichtigt habe. Die im Folgenden abgebildeten Turmgrundrisse von 1967 (Abb. 5–8) wurden hier aber der Einfachheit halber aus dem Gutachten übernommen, da es bei ihnen vor allem auf die Befunde ankommt, weniger auf Detailgenauigkeit des Aufmasses.
- 10 POESCHEL 1930, S. 161.
- 11 Stiftsbibliothek Einsiedeln, abgebildet bei CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 324.
- 12 POESCHEL 1930, Tafel 10 unten; der Aufbewahrungsort der Zeichnung ist dort nicht angegeben.
- 13 Das Gemälde wird in den „Burgen und Schlössern der Schweiz“, Lief. 15, S. 14, wo allerdings nur eine Kopie abgebildet ist, dem LORENZ HEINRICH VON GUGELBERG zugeschrieben, jedoch teilte mir HELENE VON GUGELBERG, Schloss Salenegg, freundlicherweise mit, dass der Urheber des Bildes – es ist Teil einer Serie von vier Bildern – unbekannt ist, zumal das Original auch keine Signatur und kein Datum trägt.
- 14 Auf die Unterscheidung eines „Erdgeschosses“ von nummerierten „Obergeschossen“ wird hier der Klarheit halber verzichtet; das 1. Geschoss ist also das Erdgeschoss.
- 15 1868 baute der „Statthalter R. TANNER“, zu jener Zeit Eigentümer der Burg, diese Wohnung ein (DIETRICH JECKLIN, Die Burgen und Schlösser in „alt fry Rätia“, deren Abbildungen und kultur-historisch-topographische Beschreibung. Chur (Selbstverlag) 1870, S. 83). Dass die Wände aus dem 19. Jahrhundert stammen, belegt auch die Holzkonstruktion. Die Datierung „nach 1866“ wird ferner durch das Zeitungspapier bestätigt, das als Makulatur unter den Tapeten verwendet wurde und dieses Datum enthält.
- 16 Darauf wies bereits POESCHEL 1930 hin.
- 17 ALFONS RAIMANN, Gotische Wandmalereien in Graubünden ... Disentis 1983, S. 277.
- 18 CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 323.
- 19 JOSEF WEINGARTNER, Bozner Burgen. Innsbruck 1922 (3. Aufl. 1959); ders., Tiroler Burgenkunde. Innsbruck 1950.
- 20 OSWALD TRAPP, Tiroler Burgenbuch, Bd. II, Burggrafnamt. Bozen usw. 1973, S. 156ff.
- 21 CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 324f.
- 22 CLAVADETSCHER/MEYER 1984 zeigen den Bau schon auf dem Plan (S. 323) in ihrem 1984 erschienenen Werk.
- 23 Auf der Zeichnung von F. KÜPFER 1880 fehlt dieser Mauerteil bereits (Burgen und Schlösser..., 1840, Abb. S. 15); er war 1860 mitsamt dem „Frauenturm“ an der südlichen Zwingerecke abgebrochen worden, als die heutige Zufahrt angelegt wurde.
- 24 Ein genaues Mass wäre nur nach Einrüstung zu ermitteln.
- 25 Stadt- und Landmauern, Bd. 2: Stadtmauern in der Schweiz, Kataloge Darstellungen. Zürich 1996, S. 155–157.
- 26 MEYER/CLAVADETSCHER 1984, S. 326.
- 27 Dass dieses letztere Mauerwerk deutlich heller ist als jenes rechts der Fuge, dürfte nur daher rühren, dass vor dem linken Teil ein moderner Anbau stand, dessen Dachspur deutlich sichtbar ist (vgl. Abb. 20).
- 28 POESCHEL 1930, S. 160.
- 29 POESCHEL 1930, S. 160.
- 30 Die Berichte werden im Archiv der „Denkmalpflege Graubünden/Amt für Kultur“ verwahrt und wurden mir von ULRIKE SAX dankenswerterweise in Kopie zur Verfügung gestellt. Sie besitzen keine Unterschriften oder genauen Datierungen, sondern sind wie folgt gekennzeichnet: „Maienfeld, Schloss Brandis, Beobachtungen am Ostbau während der Aufnahmearbeiten im Dezember 1972“ (5 Seiten maschinenschriftlicher Text mit zwei Skizzen, 10 Seiten Zeichnungen) sowie „Schloss Brandis, Maienfeld/Baugeschichtliche Untersuchung; Zusammenfassung“ (12 Seiten maschinenschriftlicher Text, 14 Seiten Fotos).

- 31 Die Fotos von 1972 (Abb. 19, 19a und G4) sollen belegen, dass die Mauer über dem Fundament „C“ mit einer „Schwalbenschwanzzinne“ abschloss, auf die später aufgemauert wurde. Dies erscheint mir nicht zwingend, denn die Form der Zinne wurde – soweit das anhand der Fotos noch abzulesen ist – möglicherweise nur durch Verputzreste vorgetäuscht, während das Mauerwerk keine entsprechenden Fugen erkennen liess. Zudem zeigt das Mauerwerk auch oberhalb der vermeintlichen Zinnen Verzahnungen, die eine Fortsetzung der Mauer auch in dieser Höhe belegen.
- 32 Die „Zusammenfassung“ sieht übrigens auch auf diesem Mauerzug Reste vermauerter Schwalbenschwanzzinnen, was der bis heute erhaltene Befund aber m.E. nicht bestätigt; Zinnen sind erkennbar, ihr oberer Abschluss aber zu stark beschädigt, um die ehemalige Form noch sicher abzulesen.
- 33 „Kantonale Denkmalpflege Graubünden Januar 1973“, mit Darstellung von Bauphasen.
- 34 Ob sie von aussen noch (vermauert) erkennbar sind, ist wegen des dichten Bewuchses derzeit nicht festzustellen.
- 35 So POESCHEL, Burgenbuch 1930, S. 160, mit Literatur. Im Kunstdenkmälerband von 1937 (Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden, Bd. II. Basel 1937, S. 31) datierte POESCHEL die Kapelle dann „um 1465“, weil sie am 30. Juni 1465 geweiht wurde (danach auch CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 323, Anm. 7). Vom Baulichen her liegt es näher, dass die Kapelle mit dem „Neuen Schloss“ entstanden ist, als Raum im Ostteil seines Baukörpers; 1465 dürfte nur eine Neuweihe stattgefunden haben.
- 36 Pläne und ein Film aus der Zeit des Wiederaufbaues, alle im Besitz von THOMAS ZINDEL, zeigen, dass die in den Obergeschossen relativ dünne und aus schlechtem Mauerwerk bestehende hofseitige Wand dieses Bauteils damals vollständig neu aufgeführt wurde.
- 37 Vgl. Graw-Pünter-Krieg, beschrieben von BARTHOL[OMAEUS] ANHORN, 1603–1629. Chur 1873 (Bündnerische Geschichtsschreiber und Chronisten, Bd. 9), zitiert bei POESCHEL, S. 160.
- 38 ANTON MOOSER, Schloß Brandis in Maienfeld. Chur 1928, S. 12. – HILDE RIBI, Graubündens Schlösser und Paläste, Teil 4: Geschichte und Geschichten um das Schloss Brandis in Maienfeld (Kristall-Reihe, H. 19), Chur 1987, S. 116.
- 39 Der Anschluss an den Stadtgraben bzw. dessen Contrescarpe an der Ostseite wäre nach CLAVADETSCHER/MEYER (1984) sekundär; was MEYER damit meint, ist mir unklar, vielleicht bezieht er sich auf den Stadtplan in POESCHELS Inventarband (vgl. Anm. 32, S. 12), der an dieser Stelle aber nicht überzeugt. Es spricht eigentlich alles dafür, dass die weitgehend erhaltene, wenn auch grossenteils verbaute östliche Stadtmauer genau dort endete, wo das noch heute der Fall ist, nämlich an der Ecke des hohen Giebelhauses direkt nordwestlich der Burg, denn der Raum zwischen dieser Ecke und der Burg dürfte in voller Breite vom Stadtgraben eingenommen worden sein.
- 40 Nach den heutigen Parzellengrenzen war der Zwinger an der Westseite der Burg etwa 4 m breit. Daraus ergibt sich, dass der verfüllte Graben vor der Nordwestseite der Burg etwa 14 bis 15 m breit gewesen sein dürfte.
- 41 ANTON MOOSER, Schloß Brandis in Maienfeld. Chur 1928, S. 12. Verantwortlich für den Abriss war der damalige Eigentümer ROBERT RIEDHAUSER.
- 42 Grabungsbericht von A. GREDIG (ER1681_Dokumentation), S. 61, Grundrisskizze (ER1681_Grundrisspläne), S. 16; 2 Fotos (ER1681_Fotoordner), S. 77.
- 43 A. GREDIG, vgl. vorige Anm.
- 44 BEATRICE KELLER, Maienfeld, Schloss Brandis, Archäologische Grabungen zwischen Turm und Umfassungsmauer. In: Archäologie in Graubünden, Funde und Befunde, Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Archäologischen Dienstes Graubünden. Chur 1992, S. 310–313. Unbeweisbar ist in den dortigen Ausführungen auch die Behauptung, es habe an der Ostecke des „Alten Schlosses“ einen Treppenturm gegeben.
- 45 Bei der Untersuchung im Jahr 2000 wurde weiterhin festgestellt, dass einer der vier sekundären Strebpfeiler im Bereich der Rundung der Zwingermauer mit der Vermauerung des Zwingertores gleichzeitig entstand. Man wird daher vermuten dürfen, dass die Strebpfeiler erst um/nach 1860 entstanden sind, als man die Zufahrtsrampe anlegte und das Zwingertor vermauerte.
- 46 „Maienfeld 2000 Schloss Brandis“, Ausdruck mit mehreren Plänen im Archäologischen Dienst Graubünden (ADG), ohne Verfasser.
- 47 Aus dem erhaltenen nordöstlichen Riegelkanal des um 1860 abgebrochenen südöstlichen Burgtores wird gefolgert, dass ein als „Altes Schloss“ angesprochenes Gebäude weit über das Tor hinaus gegen Südwesten gereicht habe. Das ist eine Überinterpretation; der Riegelkanal belegt ausschliesslich die Existenz und den Ort des Tores als solches, sagt aber über ein Gebäude dahinter nichts aus.
- 48 HITZ, FLORIAN, Zur Datierungs- und Zuschreibungskritik hochgotischer Wandmalerei in Churrätien. In: Der Waltensburger Meister in seiner Zeit, hg. v. HORST F. RUPP. Lindenberg im Allgäu/Chur 2015, S. 28–56, Anm. 87.
- 49 CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 317–318: begonnen vor 1251, vollendet vor 1272.
- 50 CLAVADETSCHER/MEYER 1984, S. 324.